

# Eva von Tiele-Wincklers Netzwerk im Milieu des Neupietismus

von Vera Schmilewski

Die Gründerin des Diakonissenmutterhauses Friedenshort im ober-schlesischen Miechowitz und der Heimatlose GmbH Eva von Tiele-Winckler (\* 31.10.1866, † 21.06.1930) wird in der Literatur<sup>1</sup> der Erweckungsbewegung<sup>2</sup> zugeordnet, der Gemeinschaftsbewegung<sup>3</sup>, der Heiligungsbewegung<sup>4</sup> oder der Blan-

<sup>1</sup> Den bisherigen Forschungsstand referiert UTE GAUSE, Eva von Tiele-Winckler (1866–1930). Leidenschaftliche Christin, engagierte Diakonisse und Mutter der Friedenshortdiakonissen (in: Protestantismus in Preußen, Bd. 3, hg. v. Michael Häusler u. Jürgen Kampmann, Frankfurt a. M. 2013, 339–355). Der in Fußnote 15 (Bibliographie der gedruckten Schriften Eva von Tiele-Wincklers) genannte Titel „Heilsklänge“ ist ein Liederheftchen, das nicht Eva, sondern Hans Werner von Tiele-Winckler herausgegeben hat.

<sup>2</sup> GERLINDE VIERTEL, 500 Jahre Diakonie in Schlesien – ein Abriss. Ein evangelischer Beitrag zum Millennium des Bistums Breslau im Jahr 2000 (Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte [= JSKG] 80, 2001, 65–84, hier: 70: „ausklingende Erweckungsbewegung“); UTE GAUSE, In der Nachfolge Jesu: Diakonissen und Bibelauslegung am Beispiel Eva von Tiele-Wincklers (in: Fromme Lektüre und kritische Exegese im langen 19. Jahrhundert, hg. v. Michaela Sohn-Kronthaler u. Ruth Albrecht, Stuttgart 2014, 244–254). Gause ordnet Tiele-Winckler der Erweckungsbewegung zu, wobei sie Einflüsse aus der Heiligungsbewegung „nicht ausschließen“ will.

<sup>3</sup> ADELHEID M. VON HAUFF, Eva von Tiele-Winckler (1866–1930) (in: Frauen gestalten Diakonie, hg. v. Adelheid M. von Hauff, Bd. 2: Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006, 451–466); PETER ZIMMERLING, Starke fromme Frauen, Gießen u. Basel 2009, 146. In seiner Dissertation meint FRANK LÜDKE, Diakonische Evangelisation. Die Anfänge des Deutschen Gemeinschaftsdiakonieverbandes 1899–1933, Stuttgart 2003, 69, bis zur Gründung des Gemeinschaftschwesternhauses in Borken in Ostpreußen im Jahre 1899 habe es nur zwei der Gemeinschaftsbewegung nahestehende diakonische Schwesternschaften gegeben, den Friedenshort und das Siechenhaus Elim am Holstenwall in Hamburg, welches nur lokale Bedeutung gehabt habe. Ein Werk im Geist der Gemeinschaftsbewegung wurde der Friedenshort aber erst nach 1900. Und bis 1906 war er so unbekannt, dass er sogar der Beobachtung von Paul Fleisch entgangen ist. Zum Glaubenswerk (vgl. LÜDKE, Diakonische Evangelisation, s.o., 252) wurden Eva von Tiele-Wincklers Unternehmungen auch erst allmählich unter dem 1908 neu gebildeten Vorstand.

<sup>4</sup> STEPHAN HOLTHAUS, Heil – Heilung – Heiligung. Die Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung (1874–1909), Gießen 2005, 430f. Holthaus stellt den Friedenshort als Frucht der Evangelisations- und Heiligungsbewegung dar, Eva von Tiele-Winckler kam aber erst zehn Jahre nach Gründung des Friedenshortes mit dieser Bewegung in Kontakt, die ersten Reisen nach Wales und Keswick unternahm sie fünfzehn Jahre nachher.



kenburger Allianz<sup>5</sup>. Tatsächlich gab es Kontakte und Zusammenarbeit mit all diesen Richtungen, aber sie gehörte weder dem Gnadauer Gemeinschaftsverband noch dem Deutschen Gemeinschaftsdiakonieverband an und hat sich auch von der um 1907 aus der Heiligungsbewegung entstandenen und mit der Berliner Erklärung 1909 aus der Gemeinschafts- und Allianzbewegung ausgestoßenen Pfingstbewegung distanziert. Mit dem weiten, typologischen, von Frank Lüdke<sup>6</sup> anschaulich und einleuchtend definierten Begriff „Neupietismus“ kann man Eva von Tiele-Wincklers religiöses und soziales Umfeld auf einen begrifflichen Nenner bringen. Nach Lüdke pflegen Neupietisten, die es auch außerhalb der Gemeinschaftsbewegung in Kirchengemeinden und Freikirchen gibt, eine innige persönliche Beziehung zu Jesus Christus, treffen sich zum gemeinsamen Bibelstudium und bemühen sich um einen christlichen Lebenswandel in tätiger Nächstenliebe. Darüber hinaus engagieren sie sich, wie die Erweckten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Äußere und Innere Mission mit dem Ziel einer Re-Christianisierung der Gesellschaft. Weit stärker als in der Erweckungsbewegung verbinden sich nun die alten pietistischen Traditionen mit angloamerikanischen Einflüssen: in der starken Betonung der Heiligung und der Übernahme neuer Veranstaltungsformen, nämlich mehrtägige Glaubenskonferenzen mit Hunderten von Teilnehmern und Großevangelisationen mit populärer Musik.

<sup>5</sup> WALTHER THIEME, Mutter Eva, die Lobsängerin der Gnade Gottes. Leben und Werk der Schwester Eva von Tiele-Winckler, Berlin 1966 [erstmalig 1932], 278f. Thieme, seit 1907 im Dienst der Berliner Stadtmission, kannte Mutter Eva persönlich und charakterisiert sie als Verfechterin des Mottos der Blankenburger Allianz: *Unum corpus sumus in Christo*, das auch für den Friedenshort galt. Thieme war wie der Gemeinschaftsmann Alfred Roth, der sich ebenfalls mit der Biographie von Eva (und Hans Werner) von Tiele-Winckler beschäftigt hat, im Vorstand der Stiftung Friedenshort.

<sup>6</sup> FRANK LÜDKE, Neupietismus – Versuch einer Begriffsbestimmung (in: Was ist neu am Pietismus? Tradition und Zukunftsperspektiven der Evangelischen Gemeinschaftsbewegung, hg. v. Frank Lüdke u. Norbert Schmidt, Berlin 2010, 3–21); DERS., Neupietismus – eine begriffliche Spurensuche (in: Pietismus – Neupietismus – Evangelikalismus. Identitätskonstruktionen im erwecklichen Protestantismus, hg. v. Frank Lüdke u. Norbert Schmidt, Berlin 2017, 9–23). Die Reihe „Schriften der evangelischen Hochschule Tabor“, in der diese beiden Beiträge erschienen sind, publiziert als Tagungsbände die Vorträge der alle zwei Jahre stattfindenden Tagungen der *Forschungsstelle Neupietismus* an der Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg, welche 2006 mit dem Ziel gegründet wurde, die Geschichte der neueren Erweckungsbewegungen zu erforschen. Die Internetseite der Forschungsstelle informiert über die Forschungsprojekte, bisherige Tagungen und Veröffentlichungen, bietet ausführliche Grundinformationen zum Thema Neupietismus und eine Neupietismus-Bibliographie sowohl in chronologischer als auch in alphabetischer Reihenfolge: <https://www.eh-tabor.de/de/forschen/forschungsstelle-neupietismus-uebersicht>. (Diese und alle weiteren in diesem Aufsatz zitierten Internetseiten wurden von mir zuletzt am 1. August 2017 aufgerufen.)



Es lohnt sich, Eva von Tiele-Wincklers im Laufe ihres Lebens immer größer und zugleich engmaschiger geknüpftens Netz von Beziehungen in diesem trotz seiner gesellschaftlich hoch geachteten Leistungen in Diakonie und Mission insgesamt wenig beachteten, belächelten oder gar bekämpften Milieu<sup>7</sup> genauer zu untersuchen, weil es exemplarisch ist für viele zielstrebige, aber nicht geradlinige Glaubenswege pietistisch frommer Protestanten.

In den autobiographischen Schriften „Wie der Friedenshort entstand“ (1921), „Der Friedenshort und die Heimat für Heimatlose“ (1923), „Denksteine des lebendigen Gottes“ (1927), „Nichts unmöglich!“ (1929), die weniger auf späteren Erinnerungen als auf damals noch vorhandenen Korrespondenzen und jeweils tagesaktuellen Berichten in den hauseigenen Informationszeitschriften „Im Dienst des Königs. Mitteilungen aus dem Friedenshort und seinen Arbeitsgebieten“ (seit Oktober 1913 monatlich) und „Der kleine Bote des Königs. Berichte aus der Mission unter den Miaos“ (Diakonissenmission Friedenshort, Sitz Mieschowitz O/Schl. in freier Folge [...] seit März 1923)<sup>8</sup> beruhen, entfaltet Eva von Tiele-Winckler ihre Lebensgeschichte in der heute noch unter evangelikalen Christen gebräuchlichen Sprache. Diesen Code gilt es zu entschlüsseln, statt ihre Bücher als Selbststilisierung und die biographischen Werke aus der Feder ihrer Weggefährten als hagiographisch abzuqualifizieren. In den Diakonissenmutterhäusern – ein Gegenentwurf zur entchristlichten Moderne, wo man „in der Welt, aber nicht mit der Welt“ lebte – benutzte man Wörter und Redewendungen der Bibel nicht nur im Gebet, sondern als alltägliche Umgangssprache. In der Historiographie vieler Einrichtungen der Inneren und Äußerer Mission entsprechen die formelhaften Schilderungen der Erweckung und Bekehrung, des senfkornartigen Beginns, des Wachstums „in die Breite und die Tiefe“, der Gebetserhörungen und nicht zuletzt des „seligen Sterbens“ von Schwestern und Pfinglingen, einer biblizistischen Weltanschauung. Folgt man den Namen, Daten und Hin-

<sup>7</sup> Von der Amtskirche wurden die neuen Strömungen scharf beobachtet. Fast jedes Jahr erschienen detaillierte Berichte im Kapitel „Innere Evangelisation“ im zuerst von J. Schneider herausgegebenen Kirchlichen Jahrbuch. Daraus schöpft die wohlwollend-kritische Darstellung von MARTIN SCHIAN, *Die moderne Gemeinschaftsbewegung*, Stuttgart 1909. Wie die Blankenburger Allianz auf Außenstehende wirkte, zeigt die kritische Darstellung von MARTIN CELLARIUS, *Die Anfänge der Blankenburger Allianz und ihr Verhältnis zur lutherischen Landeskirche*: [http://www.ekmd.de/attachment/aa234c91bdabf36adbf227d333e5305b/84ddb8d3654037e0c027c9cb9ff8d46c/Cellarius-Blankenburger\\_Allianz.pdf](http://www.ekmd.de/attachment/aa234c91bdabf36adbf227d333e5305b/84ddb8d3654037e0c027c9cb9ff8d46c/Cellarius-Blankenburger_Allianz.pdf). Zur Gemeinschafts- und Pfingstbewegung aus sozial- und kulturgeschichtlicher Sicht vgl. CHRISTOPH RIBBAT, *Religiöse Erregung. Protestantische Schwärmer im Kaiserreich*, Frankfurt u. New York 1996.

<sup>8</sup> Beide Zeitschriften sind im Archiv der Fliedner-Kulturstiftung in Kaiserswerth vollständig vorhanden, leider noch nicht digitalisiert.



weisen in der alten frommen Literatur, so kann man Eva von Tiele-Wincklers religiöse Entwicklung als ein schrittweises Hineinwachsen aus der mit der Konfirmation besiegelten Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche über den in Bethel eingenommenen Standpunkt der Positiven Theologie, in Kreise der Gemeinschaftsbewegung und von der ersten Tersteegensruh-Konferenz über Keswick zur Blankenburger Allianz nachvollziehen und ihre Lebensgeschichte um bisher nicht gesehene Zusammenhänge ergänzen. Wo immer sie hinkam, knüpfte sie Kontakte zu wechselseitiger Unterstützung und Förderung. Aus diesem Milieu rekrutierte sie ihre Schwestern und Mitarbeiter von den Anstaltspfarrern über die Lehrer bis zu den Handwerkern. Umgekehrt half sie beim Aufbau neuer Mutterhäuser. Parallel zum Auf- und Ausbau ihrer sozial-diakonischen Unternehmungen intensivierte sie ihre schriftstellerische Tätigkeit, schrieb Zeitschriftenbeiträge, seit 1913/23 vor allem für die eigenen Hausmagazine, hielt Vorträge und Bibelkurse. Nachdem ihr ererbtes Vermögen aufgebraucht, beziehungsweise durch die Hyperinflation nach dem Ersten Weltkrieg vernichtet war, unterhielt sie ihre Unternehmungen als sogenannte Glaubenswerke zum großen Teil aus Geld- und Sachspenden, die von Freunden und Förderern aus den Gemeinschafts- und Allianzkreisen für den Friedenshort und die Kinderheimaten – zum Teil über den 1913 gegründeten Sternenbund – gesammelt wurden. Dabei war sie immer auf größtmögliche Unabhängigkeit bedacht.



1913 Bibelkurs mit Mutter Eva (Bild: Archiv der Deutschen Evangelischen Allianz).



1854 hatte der evangelische, aus verarmtem ostpreußischem Adel stammende Leutnant Hubert von Tiele die katholische oberschlesische Großgrund- und Bergwerksbesitzerin Valeska von Winckler geheiratet und war damit in den Kreis der reichsten Magnaten aufgestiegen<sup>9</sup>. Der Ehe entsprangen neun Kinder, darunter als achttes Eva, katholisch getauft vom befreundeten Stadtpfarrer von Ratibor, dem Kanonikus Franz Heide. Katholische Taufpatin war eine Gräfin Henckel von Donnersmarck. Systematischer Religionsunterricht fand nicht statt. Valeska von Tiele-Winckler, wie sie nach der Namens- und Wappenvereinigung hieß, erzählte ihren Kindern biblische Geschichten und betete mit ihnen. Sie starb am 18. März 1880 in Berlin, wo die Familie in ihrer 1873–1876 errichteten, pompösen Stadtvilla, dem Palais Tiele-Winckler<sup>10</sup>, Regentenstraße 15 (1935 umbenannt in Großadmiral-Prinz-Heinrich Str. 21, seit 1944 Hitzigallee, ungefähr am Rande des heutigen Kulturforums) die Wintermonate zu verbringen pflegte. Damit war Evas religiöse Sozialisation jäh beendet. Die Dreizehnjährige litt doppelt schwer unter dem Verlust der Mutter und dem Mangel an tröstender Glaubensgewissheit. Ihr Vater heiratete am 14. Februar 1883 Rose Gräfin von der Schulenburg<sup>11</sup>. Diese kümmerte sich

<sup>9</sup> Zur Genealogie der Familie Tiele-Winckler: ARKADIUSZ KUZIO-PODRUCKI, *Die Tiele-Wincklers. Eine Oberschlesische Kohle- und Stahlaristokratie*, Tarnowskie Góry u. Kiel 2007; GERHARD MEYER, *Eva von Tiele-Winckler*, Ulm 1967, 38–45.

<sup>10</sup> GÜNTHER WOLLSCHLÄGER, Nachruf auf ein Palais (Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, 67. Jg., Nr.1, 1. Januar 1971, 12–16). Grundrisse und Querschnitte in: *Allgemeine Bauzeitung* Jg.42, 1877, Text- und Tafelteil Blatt 65–68. Online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi/content/module/abz.pl?aid=abz&datum=1877&iz=IZ00017576&ref=2>; <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/module/abz.pl?aid=abz&datum=1877&iz=IZ00017577&ref=2>; <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/module/abz.pl?aid=abz&datum=1877&iz=IZ00017578&ref=2>; <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/module/abz.pl?aid=abz&datum=1877&iz=IZ00017579&ref=2>. Hubert von Tiele-Winckler verkaufte das Haus an die Königlich-Spanische Regierung, die 1890 erstmals einen Botschafter (bis dahin nur Gesandte) nach Berlin entsandte und ein repräsentatives Botschaftsgebäude suchte. Als Erster residierte Felipe Méndez de Vigo y Ostavio von 1893 bis 1900 im „Palacio Tiele-Winckler“. Das Haus wurde damit zur Keimzelle des neu entstehenden Diplomatenviertels am Tiergarten. Siehe dazu [www.berlin-lese.de/index.php?article\\_id=427](http://www.berlin-lese.de/index.php?article_id=427), ferner MARÍA OCÓN, *Die neue Spanische Botschaft in Berlin (1938–1943)*, Magisterarbeit am Kunstwissenschaftlichen Institut der Technischen Universität Berlin, 1989 (<http://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/kb/article/view/11380/5236>). Evas Bruder Franz-Hubert wohnte später in der 1889 bis 1890 für den jüdischen Bankier James Saloschin erbauten, nicht weniger prunkvollen Villa, Tiergartenstraße 20, ebenfalls im noblen Diplomatenviertel, wo er Familientage abhielt, zu denen alle mündigen Familienmitglieder, natürlich auch Eva von Tiele-Winckler, erscheinen mussten. Beschreibung und Bilder in: *Deutsche Bauzeitung* 26, 1892, Heft 2, 85–87 und 89 (<https://opus4.kobv.de/opus4-btu/frontdoor/index/index/docId/2386>, hier: Dokument 1 pdf).

<sup>11</sup> Rose von der Schulenburg (1847–1930) war Hofdame der 1877 verstorbenen Prinzessin Karl von Preußen gewesen, der Gattin des Prinzen Karl, eines Bruders König Friedrich Wilhelms IV.



energisch um die Erziehung und Konfirmation der beiden jüngsten, noch im Elternhaus lebenden Kinder, Eva und Klara (1868–1946), während die älteren Geschwister anscheinend in den auswärtigen höheren Schulen konfirmiert worden sind<sup>12</sup>. Eva hatte sich zunächst dagegen gewehrt, fand aber in der Woche vor dem ersten Advent 1883 beim Lesen im Neuen Testament, Joh. 10,23–27 – die Stelle vom Guten Hirten – zum lebenswendenden Glauben an Jesus Christus, wofür ihr der Begriff der Erweckung oder Bekehrung freilich noch fehlte.<sup>13</sup> Am ersten Advent ging sie zum ersten Mal freiwillig zur Kirche, höchstwahrscheinlich zur Kirche St. Matthäus in der Nachbarschaft des Palais Tiele-Winckler, die vor der 1895 eingeweihten Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche den Charakter einer Hofkirche hatte. Bis Juni 1884 war dort noch der „lutherische Pietist“, wie er sich selbst nannte, Karl Büchsel (1803–1889) als erster Pfarrer im Amt. Schon als Landgeistlicher in der Uckermark ein Erweckungsprediger, hat er in seinen Berliner Amtsjahren den großbürgerlichen und adligen Mitgliedern seiner Personalgemeinde über Sünde und Gnade durch Jesus Christus, Bekehrung und Heiligung ins Gewissen gepredigt und reichlich Spenden und Engagement erwirkt für das Elisabeth-Krankenhaus und die Gossner-Mission, denen er als Direktor vorstand.<sup>14</sup>

---

Als die mecklenburgische Prinzessin Cecilie 1905 den preußischen Kronprinzen Wilhelm heiratete, wurde die verwitwete Freifrau Rose von Tiele-Winckler ihre Oberhofmeisterin (Platz 23 im Hofrangreglement mit dem Titel Exzellenz).

<sup>12</sup> Den Elementarunterricht erteilten Hauslehrer. Die Brüder besuchten anschließend das renommierte Pädagogium in Putbus auf Rügen, Franz Hubert, Walther und Günther haben in Bonn studiert. (Kaiser Wilhelm II. war 1877–79 ebenfalls Student an der von seinem Urgroßvater gegründeten Universität und hat als Konkneipant im Corps Borussia bei Hubert von Tiele-Wincklers Mensur zugehen: WILHELM II., *Aus meinem Leben 1859–1888*, Berlin u. Leipzig 1927, 164). Eva von Tiele-Winckler erwähnt in ihrem Beitrag in: Hans-Werner von Tiele-Winckler. Herausgegeben zum Besten der „Heimat für Heimatlose“, Wandsbek [1915], 22, dass ihr Bruder Hans-Werner (1865–1914) vor seiner Konfirmation von Putbus auf die Klosterschule J. versetzt worden sei. In „Denksteine des lebendigen Gottes“, Gießen u. Basel 1963, 24, nennt sie Ilfeld im Harz. Hans Werner taucht tatsächlich 1885/86 in den Jahresberichten der Preußischen Königlichen Klosterschule Ilfeld auf. Sicher gehört er zu den Schülern, die dort von Pastor Wilhelm Zwick konfirmiert worden sind. Unter seinen Mitschülern in der Prima war Hans [Johannes] von Bismarck-Bohlen, dessen älterer Bruder 1880 Helene von Tiele-Winckler geheiratet hatte ([https://archive.org/stream/mitteilungenzur00khgoog/mitteilungenzur00khgoog\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/mitteilungenzur00khgoog/mitteilungenzur00khgoog_djvu.txt)).

<sup>13</sup> Nach MARKUS MATTHIAS, *Bekehrung und Wiedergeburt* (in: *Geschichte des Pietismus*, Bd. 4: Glaubenswelt und Lebenswelten, Göttingen 2004, 49–79) fordert der Pietismus die Bekehrung im Sinne der Umkehr vom gottfernen Sündenleben und ein bewusstes, willentliches Ergreifen der mit der Taufe zwar zugesprochenen, aber vom Menschen noch anzunehmenden Rechtfertigungsgnade als Voraussetzung für die geistliche Wiedergeburt.

<sup>14</sup> MICHAEL HÄUSLER, Karl Büchsel (1803–1889). Der Landgeistliche in der Hauptstadt (in: *Protestantismus in Preußen*, Bd. 3, hg. v. Michael Häusler u. Jürgen Kampmann, Frankfurt a. M. 2013, 97–120).



„Zeitlebens blieb die Aufforderung zur wirklichen Bekehrung das Hauptanliegen seiner Predigt. Er traf sich hierin mit den Kräften der Erweckungsbewegung.“<sup>15</sup> Im Frühjahr 1884 wurde Eva von Tiele-Winckler in Berlin konfirmiert, „ein Tag persönlicher Weihe und Hingabe und ein freudiges Bekenntnis des Glaubens, der mir zu innerem Erleben geworden war“<sup>16</sup>, aber nicht, wie zu erwarten gewesen wäre, in der St. Matthäuskirche; auch nicht, wie man aufgrund der Beziehungen ihrer Eltern noch annehmen könnte, im Dom, sondern wahrscheinlich zu Hause, wo sie krankheitshalber auf die Konfirmation vorbereitet worden ist.<sup>17</sup>

Doppelstrom der Liebe nennt Eva von Tiele-Winckler die bei der Bekehrung gleichzeitig mit der dankbaren Erwidern der Gottesliebe sich einstellende Liebe zu allen ebenso von Gott geliebten Mitmenschen, was übrigens in der Heiligungsbewegung als ein Kennzeichen der Wiedergeburt angesehen wird. Von Anfang an war Eva von Tiele-Wincklers Menschenliebe ganz konkret auf die Armen in Miechowicz gerichtet. 1886 schrieb sie das Gedicht „Volk meiner Heimat in Nebel und Rauch, / Dir bleib ich treu bis zum letzten Hauch ...“<sup>18</sup>, das der Miechowitzer Mittelschullehrer Josef Schmidt 1930 vertont hat, und so zu einem „Heimatlied der Oberschlesier“ geworden ist.<sup>19</sup>

Erste Versuche, sich im Schloss Miechowicz über die übliche Armenspeisung hinaus um Bedürftige zu kümmern, wurden vom Vater zunächst unterbunden. Eva beschäftigte sich intensiv mit der Bibel und entdeckte in der Bibliothek ihrer verstorbenen Mutter den schon von Martin Luther und von Pietisten wie Tersteegen

<sup>15</sup> HERMANN STRATHMANN, Büchsel, Karl (Neue Deutsche Biographie [= NDB] 2, 1955, 722–723), hier 723.

<sup>16</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Nichts unmöglich! Erinnerungen und Erfahrungen, 5. Aufl. Dresden o.J., 9.

<sup>17</sup> Eva von Tiele-Winckler ist in den mikroverfilmten Kirchenbüchern im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin nicht in die Konfirmationslisten eingetragen. Von mir durchgesehen wurden: Mikrofiche Nr. 2954 Tiergarten-Friedrichswerder, St. Matthäus, Konfirmationen 1868–1888; Nr. 4177 Berlin Stadt I, Oberpfarr- und Domkirche, Konfirmationen 1879–1894; Nr. 5573 Berlin Stadt I, Oberpfarr- und Domkirche, Parochial, Konfirmationen 1872–1887.

<sup>18</sup> Wie beim vermeintlichen Londoner Nebel wird es sich auch in Miechowicz um Smog gehandelt haben. Vielleicht wurden die Miechowitzer Güter samt Schloss und Park auch deswegen – zum Leidwesen der Geschwister – 1906 von Franz Hubert von Tiele Winckler an die Preußen-grube AG verpachtet und von dessen einzigem Sohn Claus Hubert, der wie Eva lungenkrank und lange Zeit in Davos in Behandlung war, 1923/25 verkauft.

<sup>19</sup> HEINRICH SCHYMA, Das oberschlesische Industriedorf Mechtal / Miechowicz (Kr. Beuthen OS) in seinem kommunalen, sozialen und kulturellen Leben zwischen den beiden Weltkriegen. Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa, hg. v. Alfons Perlick, Reihe B, Nr. 23, Dortmund 1974, 146.



und Johann Arndt hoch geschätzten mittelalterlichen Mystiker Johannes Tauler, der sie „die Notwendigkeit des Sterbens in bezug auf das eigene natürliche Leben“ gelehrt habe.<sup>20</sup> Bereit, sich von allen irdischen Bindungen zu befreien, damit Christus in ihr Gestalt annehmen könne, war sie schon als Siebzehnjährige entschlossen, niemals zu heiraten.

In den ersten Ehejahren hatten Valeska und Hubert von Tiele-Winckler ein Andachtsbuch für ihre Kinder mit Zitaten pädagogisch wertvoller Bibelstellen zusammengestellt. Die von der Mutter abgeschriebene Stelle Jes. 58,7–12 „Brich dem Hungrigen dein Brot und die, so im Elend sind, führe in das Haus“<sup>21</sup> fasste Eva nun als direkte persönliche Berufung auf. Zielgerichtet lernte sie die polnische Sprache, Nähen und Stricken, verzichtete auf Bedienung, um selbstständig zu werden, und versuchte sich seelisch abzuhärten, indem sie zum Beispiel beim Abdecken eines Pferdes zusah.

Ihre engste Vertraute in dieser Zeit war ihre Schwester Helene (1861–1933), die 1880 den Grafen Friedrich Karl von Bismarck-Bohlen (1852–1901) geheiratet hatte. Dieser war Offizier – unter anderem wie Hubert von Tiele-Winckler in der Garde du Corps – bis er als Major seinen Abschied nahm, um nach dem Tod seines Vaters 1894 Gut und Schloss Karlsburg bei Greifswald zu übernehmen. Sein Vater Friedrich Alexander von Bismarck-Bohlen (1818–1894) war Mitglied des Johanniter-Ordens, seit 1879 Präsident der Evangelischen Allianz, Förderer des pommerischen Gebetsbundes und der Schriftenmission<sup>22</sup>. 1858 hatte er Johann Hinrich Wichern mit einer Spende von 1000 Talern die Gründung des Johannesstiftes in Berlin ermöglicht. Helene hatte also in eine Familie eingeheiratet, in der erweckliche Frömmigkeit und Engagement für die innere Mission Tradition hatten.

<sup>20</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Nichts unmöglich! (s. Anm. 16), 10.

<sup>21</sup> Der Schriftzug „Die, so im Elend sind, führe in das Haus“ war am Krankenhaus Valeskastift angebracht. Fotos in: IZABELLA WÓJCIK-KÜHNEL, Oberschlesischer Engel der Barmherzigkeit. Über das Leben Mutter Evas aus Miechowitz, Düsseldorf 2017, 29. Dieses Buch zur 2016 im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen-Hösel gezeigten Ausstellung „Den Armen und Leidenden zur Hilfe. Mutter Eva – ihr Glaube und Leben“ enthält zahlreiche, zum großen Teil erstmals publizierte Fotos. Wie in Bethel bekamen die Häuser im Friedenshort und sogar die Zimmer im Schwesternhaus Zionsstille aussagekräftige, teils biblische Namen. Auch in den Kinderheimaten waren die Wände mit Sätzen aus der Bibel beschriftet, meist nach der Lutherübersetzung, aber auch nach Schmoller oder der Miniaturbibel von Schlachter (vgl. Anm. 83). Heute stehen die Bibelsprüche in polnischer Sprache an den erhaltenen Gebäuden.

<sup>22</sup> NORBERT BUSKE, Pietismus und Neuzeit. Ein Literaturbericht für den Bereich der pommerischen Kirche, vor allem für das Gebiet der heutigen Evangelischen Landeskirche Greifswald (Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Pietismus [= PuN] 13, 1987, 148). Allgemeine Lexika wie die NDB verzeichnen nur Bismarck-Bohlens militärische Karriere.



Über Christi Himmelfahrt – der Feiertag fiel 1885 auf den 14. Mai – ist Eva drei Tage in Bethel<sup>23</sup> bei Pastor Friedrich von Bodelschwingh (1831–1910) zu Gast. Den Kontakt hat ihre Freundin Lisa von Zedlitz-Trützschler (1864–1924)<sup>24</sup> vermittelt, die die Absicht hatte, eine Schwesternausbildung in Bethel zu machen. Lisas Familie war von der Erweckungsbewegung geprägt. Kirchgang, Hausandachten, Tischgebet, welche Eva von Tiele-Winckler in ihrem Elternhaus schmerzlich vermisst hatte, waren bei Zedlitz-Trützschlers selbstverständlich. Vermutlich kannten und besuchten sich die adligen Familien gegenseitig. Lisas Vater, Robert Graf von Zedlitz und Trützschler (1837–1914)<sup>25</sup>, der der erste Vorstandsvorsitzende der Stiftung Friedenshort wurde, war seit September 1881 Regierungspräsident in Oppeln und hielt schon von Amts wegen Kontakt zu den Magnaten.

Nach der Begegnung mit Bodelschwingh, den sie später den „Apostel der Liebe“<sup>26</sup> nennt, hat Eva nur noch den einen Wunsch, ebenfalls bei ihm zu lernen. Von Bethel fährt sie zu ihrer Schwester nach Düsseldorf. Evas älteste Schwester Franziska (1855–1927) hatte 1876 den Freiherrn Hans Hermann von Berlepsch

<sup>23</sup> Die Rheinisch-Westfälische Anstalt für Epileptische Bethel, das Diakonissenmutterhaus Sarepta und die Diakonenanstalt Nazareth lagen bei ihrer Gründung im Amtsbezirk Gadderbaum bei Bielefeld. Sie entwickelten sich unter Bodelschwinghs Leitung zu einer „Stadt der Barmherzigkeit“ mit mehreren Tausend Einwohnern, die seit 1892 die eigene „Zionskirchengemeinde lutherischen Bekenntnisses“ bildeten, und die im Jahre 1900 als Amtsgemeinde Gadderbaum kommunal selbständig wurde. Seit 1973 ist Bethel ein Stadtteil von Bielefeld im Stadtbezirk Gadderbaum.

<sup>24</sup> Die im Personenregister des Bandes Protestantismus in Preußen (vgl. Anm.1) angeführte Elisabeth von Zedlitz-Trützschler (1856–1888) ist eine andere Person! Eva von Tiele-Wincklers Jugendfreundin Lisa wurde Diakonisse in Bielefeld. Sie hatte zwei Brüder und drei Schwestern. Der Älteste, Robert (1863–1942), veröffentlichte 1923 ein sehr kritisches Buch über seine „Zwölf Jahre am deutschen Kaiserhof“. Ruth (1867–1945) heiratete 1886 Jürgen von Kleist-Retzow, dessen Familie eng mit der Erweckungsbewegung in Pommern verbunden war. Sie engagierte sich in der Bekennenden Kirche und wurde eine „Mutter des Widerstands“ gegen Hitler. Siehe PETER ZIMMERLING, *Starke fromme Frauen*, Gießen 1996, 147–182. Marie-Agnes (1869–1926), heiratete Hermann von Tresckow. Ihr Sohn Henning von Tresckow war gleichfalls im Widerstand. Gewiss kannte Eva von Tiele-Winckler auch Lisas Geschwister.

<sup>25</sup> HELMUT NEUBACH, *Zedlitz-Trützschler, Robert Graf von* (in: Beiträge zu einem biographischen Lexikon der Deutschen aus dem Raum der Provinz Posen. Nach den 1978–1998 in der Zeitschrift „Der Kulturwart“ von Joachim Heinrich Balde herausgegebenen „Posener Biographien“, hg. v. der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen, Herne 2003, 204–207). Gerhard Meyer zählt ein Dutzend Namen schlesischer Adliger aus der Gemeinschaftsbewegung auf, denen Zedlitz-Trützschler nahestand. Siehe GERHARD MEYER, *Eva von Tiele-Winckler*, Ulm 1967, 19f.

<sup>26</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, *Denksteine des lebendigen Gottes. Aufzeichnungen selbsterlebter Führungen*, Gießen u. Basel 1963, 7.



(1843–1926) geheiratet, der von 1872 bis 1877 Landrat in Kattowitz gewesen ist. 1881 wurde er Vizepräsident in Koblenz, 1884 Regierungspräsident in Düsseldorf, 1889 Oberpräsident der Rheinprovinz, 1890 Minister für Handel und Gewerbe. 1896 aus dem Dienst geschieden, hat er sich als Privatmann weiter für Arbeiterschutz und Sozialreformen eingesetzt. Im Alter haben Franziska und Hans von Berlepsch ihrer jüngsten Tochter Jutta erlaubt, mehrere Pflegekinder aufzunehmen. Daraus wurde 1917 die Kinderheimat Seebach in Thüringen. Jutta wurde Friedenshortschwester und baute 1922 neben dem Park des Elternhauses ein eigenes Haus, wo auch Evangelisationsversammlungen und Sonntagsstunden abgehalten wurden, nachdem sie, wie Eva von Tiele-Winckler in „Nichts unmöglich“ berichtet, durch eine Mitarbeiterin „in die Kreise der Kinder Gottes hineingezogen wurde, die sich „Versammlung“ nennen“ – eine Formulierung, die auf kritische Distanz zu den geschlossenen Brüdergemeinden schließen lässt<sup>27</sup>. Mit dem Schwager Hans von Berlepsch macht sie im August 1885 einen Spaziergang nach Düsseltal zu der Rettungsanstalt, die 1822 vom Grafen Adelberdt von der Recke-Volmerstein im säkularisierten Trappistenkloster gegründet worden war, um verwahrloste Waisenkinder „vor zeitlichem und ewigen Verderben“ zu retten. Unter dem hohen Kreuz auf dem Anstaltsgelände fühlt sie sich abermals deutlich von Jesus gerufen. Gespräche mit dem sozialpolitisch aktiven, konservativen Politiker von Berlepsch bestärken sie in dem Willen, sich gegen das soziale Elend zu engagieren.

<sup>27</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, *Nichts Unmöglich!* (s. Anm. 16), 251. Die sogenannten Darbysten glaubten nach dem prämillenniaristischen Dispensationalismus des Iren John Nelson Darby (1800–1882), dass sie zur „Brautgemeinde“ wiedergeborener Christen gehören, die von Jesus Christus schon vor dem Endgericht in den Himmel entrückt werde, wenn er wiederkomme, um sein Tausendjähriges Reich zu errichten. Es gab in Deutschland vor 1936 zwei getrennte Ausprägungen der Brüderbewegung. Die „geschlossenen Brüder“ trafen sich unter dem Namen „Versammlung“ ohne amtlichen Pastor (allgemeines Priestertum) zum Bibelstudium und sonntäglichen Gottesdienst mit „Brotbrechen“ in strenger Absonderung von den Unbekehrten. Generalleutnant Georg von Viebahn (1840–1915) arbeitete trotz seiner Zugehörigkeit zu den exklusiven Elberfelder Brüdern in der Evangelischen Allianz mit, die er zwar nicht als Organisation, aber als Forum von Menschen, die zur geistigen Gemeinde Jesu Christi gehören, schätzte. Zu den „offenen“ Brüdern, die mit anderen Gemeinschaften und Kirchen zusammenarbeiteten, gehörte der Evangelist und Missionar Friedrich Wilhelm Baedeker (1823–1906). Baedeker und von Viebahn gaben vor dem Ersten Weltkrieg in der Blankenburger Allianz den Ton an. Hans Werner von Tiele-Winckler hat mit ihnen zusammengearbeitet, zum Beispiel bei der Gründung der Allianz-Bibelschule im März 1905. Der gleichnamige Sohn des Darbysten Georg von Viebahn hat 1914 Gudrun von Tiele-Winckler, eine Tochter von Evas Bruder Walther, somit eine Cousine Jutta von Berlepschs, geheiratet. Eine Tochter des Generals, Christa von Viebahn, hat sich 1914 von der darbystischen Versammlung losgesagt und ist wieder in die Landeskirche eingetreten. Mit Unterstützung von Eva von Tiele-Winckler gründete sie 1924 ihre eigene Schwesternschaft und 1927 das Diakonissenmutterhaus in Aidlingen.



Im Urlaub mit den Eltern in St. Moritz besucht Eva die Bergkirche, wo die Predigt des reformierten Pfarrers Delapierre<sup>28</sup> über das Evangelium Joh. 3,1–8 so nachhaltigen Eindruck hinterlässt, dass sie vierzig Jahre später in ihrem Buch „Geisteswirken im täglichen Leben“ davon berichtet: „Der alte Mann mit dem weißen Bart rief wieder und wieder in die dichtgedrängte Kirche hinein: ‚Ihr müsset von neuem geboren werden!‘ Tränenüberströmt sah ich viele der reichen, vornehmen, mit Spitzen und Juwelen beladenen Frauen dieses eleganten Weltbades hinausgehen – das Wort hatte eingeschlagen! In jedem Herzen hallte es wider: Ihr *müsset* von neuem geboren werden!“<sup>29</sup> Während die lutherische Orthodoxie Rechtfertigung und Wiedergeburt als mit der Taufe ein für alle Mal von Gott dem Menschen zugesprochen erachtet, übernimmt Eva von Tiele-Winckler an dieser Stelle die calvinistisch-reformierte Sicht. In dem Büchlein, das im Sinne ihrer Erfahrungstheologie Glaubens- und Lebenshilfe vermitteln soll, beschreibt sie, wie der Heilige Geist bewirkt, dass der Mensch seinen verlorenen Zustand und die Erlösung im Opfertod Christi erkennt, seine alte diesseitige Lebensanschauung aufgibt und, nachdem er sich selbst mit seinem freien Willen dem Willen Gottes überantwortet hat, zu einem neuen Menschen, einem Kind Gottes umgestaltet wird: „Das Kreuz ist unsere Geburtsstätte.“ Damit vertritt sie eine pietistische Position.

Im Sommer 1886 wieder bei Hans und Franziska von Berlepsch in Düsseldorf verfasst Eva auf Wunsch des Vaters einen detaillierten Plan für ihre Zukunft.

Robert von Zedlitz-Trützschler hat im Juni 1886 das Amt des Oberpräsidenten der preußischen Provinz Posen und bald darauf den Vorsitz in der Ansiedlungskommission angetreten. In der Provinzhauptstadt Posen hielt Eva ihre erste Nachtwache bei einer herzkranken Patientin. Sie war bei Zedlitz-Trützschlers zu Besuch und mit der Freundin Lisa und der Oberin des Posener Diakonissenmutterhauses beim Generalsuperintendenten zum Tee eingeladen (womöglich eine Art Berufsberatungsgespräch?), als ein Bote klingelte, der die Bitte um eine Nachtwache überbrachte. Weil die Oberin keine Schwester zur Verfügung hatte, bot Eva an, einzuspringen<sup>30</sup>. Der Generalsuperintendent war Johannes Heseckel

<sup>28</sup> Fotos von Pfarrer Delapierre im Staatsarchiv Graubünden in der Fotosammlung Lienhard & Salzborn unter den Signaturen FN IV 18/24 P 091a+b und FN IV 24/30 P 046. Das Digitalisat des Katalogs ist im Internet recherchierbar: [PDF] Fotosammlung Lienhard & Salzborn.

<sup>29</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, *Geisteswirken im täglichen Leben*, Gießen u. Basel<sup>8</sup> 1968, 9.

<sup>30</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, *Zum Segen berufen. Entstehen und Wirken des Friedenshortes, Lahr-Dinglingen* 1990, 29f. Die Begebenheit ist also nicht, wie GAUSE, Eva von Tiele-Winckler (s. Anm. 1), meint, nur mündlich tradiert.



(1835–1918)<sup>31</sup>, der zur gleichen Zeit wie Lisas Vater seine neue Stelle in Posen angetreten hat und mit der Oberin Johanna Bade (1831–1911)<sup>32</sup> dienstlich zu tun hatte. Der Diakonie galt sein besonderes Interesse, er wurde später Vorsitzender im Kuratorium des Diakonissenmutterhauses. Bevor er zum Leiter der Posener Provinzialkirche der Altpreußischen Union berufen und Generalsuperintendent sowie Oberpfarrer an der St. Paulikirche in Posen wurde, ist Hesekei Reiseprediger des Rheinisch-Westfälischen Jünglingsbundes, Gefängnisseelsorger in Elberfeld, von 1863 bis 1868 Reiseagent des Zentralausschusses für Innere Mission und Mitarbeiter Johann Hinrich Wicherns gewesen, zuletzt Pfarrer der Arbeitergemeinde Sudenburg bei Magdeburg. Zu den Anstalten der inneren Mission, die er besonders gefördert hat, gehörte Bethel.

So hat Eva von Tiele-Winckler also schon in den achtziger Jahren Vertreter der Erweckungsbewegung und Einrichtungen der inneren Mission kennengelernt.

1887 besuchte sie wiederum die Verwandten in Düsseldorf und fuhr von dort am 29. März zur Ausbildung nach Bethel. Neue Schwestern wurden an den Schwesterntagen am ersten Sonntag im Monat eingekleidet, Eva demnach am 3. April. Sarepta hatte 1887 etwa 450 Schwestern, mehr als die Hälfte Bauerntöchter, ein Drittel aus Handwerkerfamilien, drei Prozent aus Kaufmannsfamilien und sieben Prozent mit steigender Tendenz aus Arbeiterfamilien. Sie kamen zum großen Teil aus den Dörfern, die Hauptorte der Minden-Ravensberger Erweckung gewesen waren, sind also von erweckten Eltern, Pastoren und Lehrern erzogen worden.<sup>33</sup> Die Konfession spielte keine Rolle, Lutheranerinnen aus dem Ravensberger Land, Reformierte aus dem Fürstentum Lippe und Altlutheranerinnen wurden gemeinsam unterrichtet und feierten gemeinsam Abendmahl. Auf Außenstationen durften sie die Kirche ihrer Wahl besuchen, mit den jeweiligen Pfarrern

<sup>31</sup> GÜNTHER SCHAMMERT, Hesekei, Johannes Carl Friedrich (in: Beiträge zu einem Biographischen Lexikon [s. Anm. 25], 84–86).

<sup>32</sup> GÜNTHER SCHAMMERT, Bade, Johanna (in: Beiträge zu einem Biographischen Lexikon [s. Anm. 25], 23f.). Nicht zu verwechseln mit der Kaiserswerther Diakonisse Johanna Baade die von 1876 bis 1896 das Mädchenwaisenhaus in Altdorf bei Pleß leitete und Schwester Eva in den Anfangsjahren des Friedenshortes eine mütterliche Freundin geworden ist. Von beiden gibt es Akten im Archiv der Fliedner-Kulturstiftung in Kaiserswerth. Johanna Bade war 1865 Probeschwester in Kaiserswerth, bevor sie in Posen eingesegnet und im neugegründeten Diakonissenhaus sofort als erste Oberin eingesetzt wurde. Vilmar Herden (s. Anm. 131), 16, schreibt falsch Bade statt Baade.

<sup>33</sup> CHRISTIANE BORCHERS, Die Diakonissenschaft Sareptas. Eine statistische Untersuchung zu den Probeschwestern, Hilfsschwestern und eingesegneten Schwestern der Diakonissenanstalt Sarepta in Bethel/Bielefeld (in: Bethels Mission [1]. Zwischen Epileptischenpflege und Heidenbekehrung, hg. v. Matthias Benad, Bielefeld 2001, 75–118).



war Toleranz vereinbart. Bodelschwingh selbst war schon durch seine Mutter erwecklich geprägt. Er hatte als Gutsverwalter der Freiherren von Senfft-Pilsach in Pommern sein Erweckungserlebnis bei der Lektüre des Traktats „Tschin der Chinesenknabe“ aus der Basler Mission. Im anschließenden Theologiestudium hatte ihn vor allem Karl August Auberlen in Basel beeindruckt. Von den Mädchen oder auch kinderlosen jüngeren Witwen, die in das Mutterhaus Sarepta eintraten, wurden Frömmigkeit, Opferbereitschaft, Gehorsam, Gesundheit und ein freundliches Wesen, aber keine höhere Schulbildung verlangt. Nach ein bis maximal zwei Jahren als Probeschwester mussten sie sich vier Jahre als Hilfsschwester auf verschiedenen Stationen bewähren, ehe sie, wenn alle Schwestern, mit denen sie bis dahin zusammengearbeitet hatten, zustimmten, zur Diakonisse eingeseignet wurden, was in der Regel eine Entscheidung auf Lebenszeit war. Zu Bodelschwinghs Leidwesen bekam er so gut wie keinen Diakonissennachwuchs aus höheren Ständen, Pfarrrerstöchter waren für ihn „weiße Raben“<sup>34</sup>. Nachdem der Johanniterorden die Mutterhäuser aufgefordert hatte, ihm freie Schwestern auszubilden, die dann in Not- und Kriegszeiten auf Abruf bereitstünden, und auch Sarepta selbst Hilfskräfte brauchte, wenn im Kriegsfall Diakonissen zum Lazarettendienst eingezogen würden, hat Bodelschwingh 1880 die Möglichkeit geschaffen, „Freie Hilfsschwestern“ auszubilden, die nicht Diakonissen werden mussten. Auch sollten Frauen „statt sich mit Spitzenhäkeln und Batistschnupftücherzeichnen und dergleichen zu beschäftigen für den Dienst der Krankenpflege die technische Ausbildung erhalten, damit nicht bei jeder Gelegenheit, wenn Vater, Mutter oder Verwandte krank sind, Diakonissen gerufen werden müssen.“<sup>35</sup> Der Johanniterorden bezahlte die Ausbildungskosten für die von ihm vermittelten Schwesternschülerinnen, die ihm hinterher dienstverpflichtet waren. Die „freien Hilfsschwestern“, die aus wohlhabenden höheren Ständen kamen, wurden unentgeltlich und ohne konkrete Verpflichtung ausgebildet. Das Mutterhaus freute sich, wenn die Familien freiwillig etwas spendeten (was Tiele-Wincklers öfters taten) und die ausgebildeten Krankenschwestern in Notfällen auch tatsächlich zu Hilfe kamen. Dabei sollten ihnen nach Möglichkeit leichtere Aufgaben übertragen und keine epileptischen Fälle oder verwundete Soldaten zugemutet werden. Sehr viele Hilfskräfte wurden bei den sogenannten Sommerpflegen in Sassendorf und Salzuflen gebraucht, Kinderheilstätten und Kindererholungsheime, die den Sommer über Hunderte

<sup>34</sup> MARTIN GERHARDT, ALFRED ADAM, Friedrich von Bodelschwingh. Ein Lebensbild aus der deutschen Kirchengeschichte, Bd. 2: Das Werk, zweite Hälfte, Bethel 1958, 352.

<sup>35</sup> MATTHIAS SIEBOLD, Kurze Geschichte und Beschreibung der Anstalten Bethel, Sarepta, Nazareth, Wilhelmsdorf und Arbeiterheim bei Bielefeld, Bethel 1898, 161–181, hier: 179.



skrophulöse Kinder aufnehmen.<sup>36</sup> Die Ausbildung der freien Hilfsschwestern, die wohl mit den Probeschwestern zusammen unterrichtet wurden, dauerte ein Jahr und konnte mehrmals unterbrochen werden. 1907 wurde in Preußen ein einheitliches Krankenpflegeexamen vorgeschrieben, das die bis dahin nach eigenem Ermessen ausbildenden Mutterhäuser aber sehr zögerlich einführten – Sarepta erst 1912. Die eigentliche Krankenpflege erfolgte nach Anweisung der Ärzte. Seit 1887 war Paul Huchzermeier, der Sohn des berühmten Erweckungspredigers Clamor Huchzermeier, der erste hauptamtliche Arzt in Bethel. Weil nach Bodelschwinghs Auffassung Hauptaufgabe der Ärzte die Ausbildung der Diakone und Diakonissen war, achtete man bis weit ins zwanzigste Jahrhundert in Bethel darauf, dass sie aus dem erwecklichen Milieu kamen. Den Religionsunterricht für die Schwestern, die später als Kleinkinderschullehrerinnen, Gemeindegewerkschaften oder in Krankenhäusern und Privatpflegen neben der leiblichen Pflege mit Patientenseelsorge und Sterbegleitung betraut waren, hielt Bodelschwingh selbst, der auch ein Seelsorgemonopol für seine Schwestern beanspruchte. „Er konnte uns das Ideal der Liebe, die das eigene Leben für die Brüder lassen kann, greifbar vor Augen stellen, und er selbst war uns die sichtbare Verkörperung dieser Liebe“<sup>37</sup> urteilt Mutter Eva noch dreißig Jahre später über die pädagogische Kraft des charismatischen Seelenführers Bodelschwingh. In den acht Monaten als „freie Hilfsschwester“ – Diakonisse zu werden stand noch nicht zur Debatte, dazu hätte ihr Vater die nötige Einwilligung verweigert – hat Eva von Tiele-Winckler nicht nur das praktische Rüstzeug für die Aufnahme der diakonischen Arbeit unter der notleidenden Bevölkerung ihres Heimatortes Miechowitz erworben, sondern auch das bethelspezifische Diakonissenbild und Bodelschwinghs Sterbefrömmigkeit verinnerlicht. Für Diakonissen galt die im Unterricht und auf Schwesterntagen behandelte allgegenwärtige Berufsordnung von 1882, der als Motto der Diakonissenspruch des fränkischen Lutheraners und Gründers des Diakonissenmutterhauses in Neuendettelsau Wilhelm Löhe vorangestellt war: „Was will ich? Dienen will ich. Wem will ich dienen? Dem Herrn Jesus in Seinen Armen und Elenen. Und was ist mein Lohn? Ich diene weder um Lohn noch Dank, sondern aus Dank und Liebe; mein Lohn ist, dass ich darf. Und wenn ich dabei umkomme? Komme ich um, so komme ich um sprach Esther, die Königin, die doch Ihn nicht kannte, dem zu lieb ich umkäme, und der mich nicht umkommen lässt. Und wenn ich dabei alt werde? So wird mein Herz doch grünen wie ein Palmbaum.“<sup>38</sup> Aus

<sup>36</sup> A.a.O. 161f.

<sup>37</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Zum Segen berufen (s. Anm. 30), 30.

<sup>38</sup> MATTHIAS BENAD, „Komme ich um, so komme ich um [...]“. Sterbelast und Arbeitslast in der Betheler Diakonissenfrömmigkeit (Journal of Religious Culture 35, 2000, <http://web.uni-frankfurt.de/irenik/rekultur35.PDF>).



Bodelschwinghs Biographie und seinem ausgeprägten Endzeitbewußtsein erklärt sich sein besonders starkes Interesse an der Vorbereitung auf ein „seliges Sterben“. „Selig“ ist in diesem Kontext mit „Gerettet“ zu übersetzen und nicht sentimental gemeint. Junge Schwestern wurden bewusst der Gefahr ausgesetzt, sich mit tödlichen Krankheiten zu infizieren. Diakonissen mussten bereit sein, wie Jesus ihr Leben für andere hinzugeben. Sie sollten selbst mit der felsenfesten Zuversicht auf das ewige Leben in den Tod gehen und die ihnen zur Pflege Anvertrauten zu diesem Glauben bekehren. zur Leuchtende Beispiele seligen Sterbens wurden in Schwesternbriefen, Zeitschriftenartikeln und Büchern verbreitet. Das Genre des Nekrologs wurde in allen Diakonissenmutterhäusern gepflegt, aber nirgends so drastisch und so lange wie in Bethel. In einem Brief an Eva vom 24.11.1888 berichtet Bodelschwingh: „Vorgestern habe ich einen Ihrer alten Pfleglinge aus dem Kinderheim – dessen Sie sich möglicherweise noch besinnen – den kleinen Anton Dingert begraben. Er war ein Leidensgefährte Kaiser Friedrichs in Hals und Brust. Der kleine Mann war auch ein Held im Leiden, voll sieghaften, fröhlichen Glaubens, allen ein Vorbild, auch meinem Gustav und meinem Friedchen. [...] Der friedvolle, selige Heimgang ihres kleinen Freundes hat beide mächtig ergriffen und ist ihnen zum Segen und zur Stärkung ihres Glaubens gewesen. [...] [G]estern abend brachte ich eine glückliche stille Stunde in Neu-Salem an Schwester Elises Sterbelager zu. Es ist eine große Erquickung, wie dankbar, fröhlich und selig das liebe Mädchen der Ewigkeit entgegenggeht; sie weiß sich nicht satt zu rühmen von Gottes Freundlichkeit, wiewohl ja ihre Atemnot sehr groß ist“<sup>39</sup> Eva von Tiele-Winckler hat später das Sterben im Friedenshort vielfach idealisiert: „Liebliche Sterbetten kleiner Todesüberwinder hat es dort gegeben. Wir erinnern uns an die beiden Käthchen, die in einem Jahr bald hintereinander hinübergingen, wunderbar verklärt und durchleuchtet, ausgereift für die Herrlichkeit und von allem Irdischen losgelöst, mit wahrer Himmelssehnucht im Herzen ließen sie eine lichte Spur zurück in ihrem kurzen Erdenleben.“<sup>40</sup> Oder „Schwester Magdalene, die langjährige Kindermutter, die nach unsäglichem Leiden verklärt hinüberging“<sup>41</sup>. Das Sterben der achtzehnjährigen Agneska, die Mutter Eva als dreijähriges Kind aufgenommen und aufgezogen hat, wird regelrecht zelebriert: Drei Schwestern singen von Zions Perlentor, während das Mädchen stirbt. „Die Tür hatte sich aufgetan, sie war daheim. – In der kleinen Totenkapelle ... im weißen Sarg, im weißen Kleide ...

<sup>39</sup> FRIEDRICH VON BODELSCHWINGH, Briefwechsel, Teil 4: 1888 bis 1889, Bethel 1968, 205f. (Nr. 74).

<sup>40</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Zum Segen berufen (s. Anm. 30), 83.

<sup>41</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Nichts unmöglich! (s. Anm. 16), 39.



Nie habe ich etwas so Schönes gesehen ... ein Bild himmlischen Friedens und seliger Vollendung.<sup>42</sup> Die Hausmagazine „Im Dienst des Königs“ und „Der kleine Bote des Königs“ enthalten viele ausführliche Sterbebeschreibungen obwohl der Friedenshort im Gegensatz zu Bethel keine „Gemeinde der frühzeitig Sterbenden“ war. Zuletzt wurde Mutter Evas eigenes Sterben zum Lehrstück für die Nachwelt. Ähnlich wie Bodelschwingh zu dem Zweck seine Schrift „Erinnerungsblätter an unsere Mutter Diakonisse Emilie Heuser“ 1900 jeder Sareptaschwester als Weihnachtsgabe geschickt hatte, ehe er selbst in der Erinnerungsliteratur zu einem Vorbild im seligen Sterben wurde, hat der Friedenshort nach Eva von Tiele-Wincklers Tod als Sondernummer der Zeitschrift „Im Dienst des Königs“ das Büchlein „ANCILLA DOMINI“ herausgegeben, mit Texten und Gedichten der Verstorbenen und zwei Berichten, davon einer speziell an die Kinder des Sternenbundes gerichtet, über ihre letzten Lebenswochen, ihr Sterben und die Beisetzung.<sup>43</sup>

Im Dezember 1887 war Eva wieder bei ihrer Familie in Berlin, wo am 28. Oktober der jüngste Bruder Raban zur Welt gekommen war. Mit der Rückkehr nach Miechowitz im Februar 1888 begann Evas sozial-diakonische Arbeit. Im Schloss wurde wieder Essen an die Armen ausgeteilt, ein Raum wurde ihr für ambulante Krankenpflege überlassen, ein zweiter als Nähstube. Von den Nähkindern erfuhr Eva, wer im Dorf Hilfe brauchte. Den Vater störte, dass immer mehr Arme ins Schloss kamen, so schenkte er ihr zu Weihnachten den Bauplan für ihr erstes Haus, das auf dem Gelände der ehemaligen Schlossgärtnerei erbaut wurde.<sup>44</sup>

Im Dezember 1888 fuhr sie noch einmal für einige Monate zur weiteren Ausbildung nach Bethel. Diesmal wurde sie in der Kinderheilanstalt Salzuflen eingesetzt. Auch hier gab es Bibelstunden. Gesenkte Köpfe, betretenes Schweigen waren damals die Antwort auf Pastor H.s Frage: „Haben Sie den Heiligen Geist empfangen?“<sup>45</sup> Der mit H. abgekürzte Pastor war wahrscheinlich Ubbo Gerhard Hobbing, seit 1887 Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde in (Bad) Salzuflen.

<sup>42</sup> THIEME, Mutter Eva, die Lobsängerin der Gnade Gottes (s. Anm. 5), 241–243.

<sup>43</sup> ANCILLA DOMINI, o.O. o.J. Auch die „Ansprachen bei der Gedenkfeier für unsere Mutter am Mittwoch, dem 25. Juni 1930“ vom Friedenshortpfarrer Walther Zilz, Fritz von Bodelschwingh und Konsistorialrat Konrad Büchsel erschienen sowohl in „Im Dienst des Königs“ Heft 12, September 1930, 161–166, als auch als Sonderdruck. Diese Kleinschriften sind in der Bibliothek der Flinedner-Kulturstiftung in Kaiserswerth gesammelt.

<sup>44</sup> ERNA STEINECK, Brich dem Hungrigen dein Brot. Leben und Werk Eva von Tiele-Wincklers aus Briefen und Schriften, Wuppertal 1986, 36f. Steineck zitiert aus Originalbriefen und Tagebuchaufzeichnungen. In Evas publizierten Büchern wurde ihr Vater zunehmend idealisiert.

<sup>45</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Geisteswirken (s. Anm. 29), 3.



1893 gründete er den Frauenhilfsbund und 1894 den ersten deutschen „Jugendbund für entschiedenes Christentum“ nach amerikanischem Vorbild. Er schrieb Bücher und Aufsätze zur Religionspädagogik<sup>46</sup>.

Eva von Tiele-Winckler berichtet nicht, wie die reformierten Pastoren – Delapierre in St. Moritz, H(obbing) in Salzuflen – die Sache mit dem Heiligen Geist erklärt haben. In ihrem Buch „Geisteswirken im täglichen Leben, Erstveröffentlichung 1929, nimmt sie eine Position ein, wie sie heute im evangelikalen Protestantismus vertreten wird: Bei der Wiedergeburt, das heißt, in dem Moment, wo der Mensch nach vorausgegangener Buße, Umkehr und bewusstem Glauben von Gott als Kind angenommen wird, vollzieht der dreifaltige Gott die Versiegelung mit dem Heiligen Geist nach Eph. 1,13. Tiele-Winckler vergleicht den Vorgang mit dem Stempeln von Dingen, die man damit als Eigentum kennzeichnet. Pfingstler und charismatische Gemeinden sehen es komplizierter: der sogenannten Geistes-Taufe, die der Versiegelung entspricht – manchmal erkennbar am Zungenreden – können immer wieder besondere Ausrüstungen mit dem Heiligen Geist folgen. Die Frage „Haben Sie den Heiligen Geist empfangen?“ wurde auch in den darbyistischen Gemeinschaften vor dem als „Brotbrechen“ bezeichneten Abendmahl gestellt, zu dem nur die wiedergeborenen Bekehrten zugelassen wurden. Dort sonderte man sich von den Landeskirchen ab, wo auch Unbekehrte zum Abendmahl gehen können.

Im Sommer 1889 – Evas Haus war im Bau – brach in Miechowitz eine Scharlach- und Diphtherie-Epidemie aus. Während nur sechs Eisenbahnstunden entfernt in Berlin Emil Behring das Antitoxin gegen die mörderische Kinderkrankheit entwickelte, für das er 1901 den Nobelpreis für Medizin bekam, kämpfte Eva von Tiele-Winckler über drei Monate auf verlorenem Posten. Von 224 erkrankten Kindern starben 73 unter ihren Händen. Die Erfahrung massenhaften Sterbens von kleinen Kindern war alles andere als spirituell erhebend, sondern zutiefst niederschmetternd. Völlig entkräftet, ausgebrannt und deprimiert verbrachte sie den Winter bei ihrer Schwester Hildegard (1863–1940) in Schwerin. Hildegard hatte 1884 Georg von Kalckstein (1849–1925) geheiratet. Auch er hat vor der Übernahme seines Familienbesitzes im ostpreussischen Romitten als Offizier Karriere gemacht, 1894 wurde er Flügeladjutant Kaiser Wilhelms II., 1901 Generalleutnant. Im Haus der Schwester las Eva ein Buch über ein Waisenhaus Emmaus, das ohne Geld, ganz im Vertrauen auf Gottes Hilfe gegründet worden ist. Zwanzig Jahre später, bei der

<sup>46</sup> Zum Beispiel: U. G. HOBGING, Kirche und Erziehung. Ein Baustein für die psychologische Pädagogik in Christus, Leipzig 1904. Im Vorwort verweist Hobbing auf zwanzig Jahre praktische Erfahrung in Kirche und Schule (S. IV).



Gründung der „Heimat für Heimatlose“, sollte sie sich daran erinnern. Hildegard scheint früh in Allianzkreise gekommen zu sein, jedenfalls findet sich ihr Name schon 1899 im Gästebuch des Allianzhauses in Blankenburg (seit 1911 Bad Blankenburg)<sup>47</sup>. Wie Helene, Franziska und die seit 1891 mit dem Grafen Ernst von Seher-Thoß verheiratete Klara, hat Hildegard ihre Schwester Eva zeitlebens nicht nur moralisch, sondern auch mit Geld, Häusern und tatkräftiger Arbeit unterstützt. Hans-Werner von Tiele-Winckler, der 1898/99 in Berlin beim CVJM mit Hilfe des Freiherrn von Rothkirch „zum Glauben gekommen war“, wie es in der Sprache der Erweckten heißt, hat in der Zeit seiner Gottsuche nicht nur bei Eva, sondern auch bei Hildegard Hilfe gesucht.<sup>48</sup>

Am 29. September 1890 wurde das Haus „Friedenshort“ durch Superintendent Jansen aus Beuthen eingeweiht.<sup>49</sup> In der Hauskapelle mit 150 Sitzplätzen sollte der Pfarrer aus Beuthen alle vierzehn Tage Gottesdienst für die erst 47 Evangelischen in Miechowitz halten. Hubert von Tiele-Winckler gedachte die Ambitionen seiner Tochter auf Sparflamme zu halten, indem er nur fünf Betten und 3000 Mark Jahresetat zur Verfügung stellte, doch da hatte er sich getäuscht. Eva hat binnen eines Jahres vierzig Pflegekinder untergebracht, Waisen und verwahrloste Kinder, von ihren Familien verstoßene Alte und Behinderte, Kranke und Sterbende. Zur Versorgung hat sie Kartoffeln und Gemüse angebaut und den Überschuss verkauft. Schulkinder und Kleinkinder wurden betreut, junge Mädchen als Haushaltungsschülerinnen aufgenommen. Zu ihrem fünfundzwanzigsten Geburtstag erhielt sie Verfügungsmacht über die Erträge aus dem mütterlichen Erbe, 12 000 Mark im Jahr, von denen ihr Vater 2000 für Erholungsreisen verwendet wissen wollte. Beim Kuraufenthalt in Bad

<sup>47</sup> Foto von der Gästebuchseite in: WERNER BEYER, Graf Andreas von Bernstorff. Brückenbauer zu Christus und zu Christen – eine Übersicht zum Download (<http://www.ead.de/fileadmin/daten/dokumente/vonBernstorff.pdf>).

<sup>48</sup> Hans Werner von Tiele-Winckler. Herausgegeben [v. Dirk Hermanis Dolman] zum Besten der „Heimat für Heimatlose“ Wandsbek [1915]. Eva von Tiele-Winckler datiert Briefe, die er ihr nach seinen Besuchen in Bethel geschrieben hat, worin er von seiner kürzlichen Erweckung berichtet, auf August 1899, Hans Werners Witwe Dora gibt im selben Büchlein 1898 als Datum der Erweckung in Berlin an. Siehe auch: ALFRED ROTH, Hier ist des Glaubens Ritterschaft. Hans Werner und Eva von Tiele-Winckler. Ihr Weg zu Gott und mit Gott, Gotha 1931.

<sup>49</sup> Von den bis 1927 entstandenen insgesamt 28 Gebäuden des Friedenshortes sind heute nur noch das erste Haus „Friedenshort“ (1890), das Pfarrhaus (1894), die Kirche (1896), Mutter Evas „Häuschen“ (1902) und das Haus „Zionsstille“ (1905) erhalten. Wegen gravierender Bergbauschäden werden sie derzeit umfassend saniert. Nach GERHARDT, ADAM, Friedrich von Bodelschwingh (s. Anm. 34, 356) hat Hubert von Tiele-Winckler das erste Haus „Evaheim“ genannt. Den Namen „Friedenshort“ habe es erst erhalten, als es Diakonissenhaus wurde.



Kohlgrub hörte sie von der Johanniterschwester Martha Magnus<sup>50</sup>, die in ihrer Stellung als Erzieherin unzufrieden, eine Herausforderung suchte. Sie wurde im Oktober 1891 ihre erste Mitarbeiterin. Eine weitere Schwester sandte 1891 Friedrich von Bodelschwingh, der auch andere Neugründungen, aber ganz besonders Miechowitz mit Rat und Tat und Personal unterstützt hat. Im Juni 1892 besuchte er den Friedenshort und empfahl die Gründung einer eigenen Schwesternschaft. Nun war Evas Vater einverstanden, dass sie in letzter Konsequenz ihrer Berufung Diakonisse wurde. Am zweiten Jahrestag der Gründung des Friedenshortes, am 29. September 1892, wurden zwei Neubauten, das Altersheim Valeskastift und das Haus Schwalbennest für Säuglinge und Kleinkinder, eingeweiht und die ersten drei Friedenshortschwestern eingekleidet. Eva selbst war nach einem Urlaub in St. Moritz, wo sie wieder den Gottesdienst des Erweckungspredigers Delapierre besucht hat, nach Bielefeld gefahren und schon im August 1892 in Schwesterntracht zurückgekehrt. Als im Winter die Johanniterschwester Martha Magnus an Typhus erkrankte, kam Lisa von Zedlitz ein paar Wochen zur Hilfe in den Friedenshort.<sup>51</sup> Der Knecht Simon Begemann kam vermutlich ebenfalls durch Bodelschwinghs Vermittlung aus dem Fürstentum Lippe zum Friedenshort nach Oberschlesien. Als er im März 1893 bei der Reparatur der Mühle tödlich verunglückte, war es in Schwester Evas Augen kein Zufall, sondern eine Gottesfügung, dass die Leiterin des Altdorfer Waisenhauses, die Kaiserswerther Diakonisse Johanna Baade<sup>52</sup>, gerade zu ihrem ersten Besuch im Friedenshort weilte und der jungen Witwe tröstend beistehen konnte. Sie stammte aus derselben Gegend wie Frau Begemann und war sogar mit ihrer Mutter seit der gemeinsam durchlebten Erweckungszeit befreundet. Eva brachte die Witwe mit dem

<sup>50</sup> Martha Magnus, geb. 1866 als Tochter des Pastors Magnus in Ottmachau, hat nach der höheren Töchterschule in Breslau und fünf Jahren im Elternhaus einen vom Johanniterorden angebotenen Lehrpflegerinnen-Kursus am Diakonissenhaus in Halle absolviert. Im Friedenshort wurde sie eine der ersten Diakonissen. 1894 begleitete sie Schwester Eva „nach dem Morgenlande“. Im April 1898, also während Mutter Eva Sarepta-Vorsteherin in Bethel war, wurde sie zur Pflege armenischer Waisenkinder in das Waisenhaus Bebek in Constantinopel geschickt. Später übernahm sie ein Waisenhaus in Strasburg. Sie meldete sich freiwillig als Mutter Eva mitteilte, dass die Gossner-Mission Schwestern für den Einsatz in Indien suchte. Ihr im Juni 1906 handgeschriebener Lebenslauf befindet sich in den Akten der Gossner-Mission im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin, online recherchierbar unter: kab.scopearchiv.ch. Die ganze Akte „Gossner G 1/252 Diakonissenhaus Friedenshort in Miechowitz. Schwesternangelegenheiten“ ist verfilmt: Gossner G 1 0252.pdf.

<sup>51</sup> Bodelschwingh hat Schwester Lisa von Zedlitz 1898–1899 dem Diakonissenhaus Elisabethstift in Oldenburg zu Hilfe geschickt. 1910–1916 war sie Oberin des Diakonissenmutterhauses Bethanien in Breslau.

<sup>52</sup> Siehe Anm. 32.



Sarg des Verunglückten in ihre lippische Heimat und fuhr von der Beerdigung zur zweiwöchigen Rüstzeit nach Bethel, wo sie am Sonntag Quasimodogeniti, der 1893 auf den 9. April fiel, zur Diakonisse eingeseget wurde, aber nicht wie die anderen Schwestern für das Mutterhaus Sarepta, sondern mit der Zinzendorfschen Formulierung „zum Dienst in der Gemeinde Jesu Christi“. Auf dem Rückweg nahm sie in Berlin an einer Bibelstunde teil, die Pastor Georg Stosch<sup>53</sup> (1851–1920) den Schwestern im Elisabeth-Krankenhaus hielt. Er empfahl den Schwestern, die Bibel nicht nur auszugsweise, sondern – mehrmals! – ganz zu lesen.<sup>54</sup>

Am 12. September 1893 starb überraschend Hubert von Tiele-Winckler. Von Bodelschwingh beraten beschloss Eva, von ihrer Erbschaft 1,4 Millionen Mark für die Gründung einer „Stiftung Friedenshort“ zu verwenden.<sup>55</sup> Bis eine Satzung ausgearbeitet, der Friedenshort als Milde Stiftung anerkannt war und vom Landesherrn Wilhelm II. die Korporationsrechte erhalten hat, vergingen vier Jahre. Den Vorsitz im siebenköpfigen Stiftungsrat erhielt Robert Graf von Zedlitz-Trützschler, der 1891/92 preußischer Kultusminister, dann sechs Jahre Privatier auf seinem Gut Nieder Großenborau gewesen ist, bis er 1898 Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau wurde und schließlich, als Krönung seiner Laufbahn, 1903 bis 1910 Oberpräsident der Provinz Schlesien. Auf dem Friedenshortgelände wurde unablässig gebaut, 1894 das Pfarrhaus, 1896 die Kirche, die am 2. Februar 1898 offiziell eingeweiht wurde<sup>56</sup>.

Am 8. Mai 1894 wurde Heinrich Ebeling (1843–1908) als erster Pfarrer für den Friedenshort und die am 01.01.1895 aus den Gemeinden Tarnowitz und Beuthen ausgepfarrte neue evangelisch-lutherische Gemeinde Miechowitz angestellt<sup>57</sup>, die inzwischen dank der Bevölkerungszunahme im Zuge der Indus-

<sup>53</sup> STEFAN HOLTHAUS, *Fundamentalismus in Deutschland. Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bonn 1993, 199–201. Stosch war strenger Lutheraner, aber als Vertreter der Verbalinspiration auch in der Gemeinschaftsbewegung sehr geschätzt. Er war 1892 aus der Leipziger Mission in Indien ausgeschieden und arbeitete bis 1906 als Pfarrer am Elisabeth Diakonissen- und Krankenhaus. Daneben lehrte er ab 1902 an der Berliner Universität das Fach Mission. Die Bibelforschung war sein Lebensinhalt.

<sup>54</sup> THIEME, Mutter Eva, die Lobsängerin der Gnade Gottes (s. Anm. 5), 77.

<sup>55</sup> Zu den Vermögensangelegenheiten siehe VERA SCHMILEWSKI, Mutter Eva – Dame des Wilhelm-Ordens (Schlesischer Kulturspiegel 2, 2017, 25–27).

<sup>56</sup> Johannes Stursberg (Jubilat! Denkschrift zur Jubelfeier der Erneuerung des apostolischen Diakonissen-Amtes, hg. v. dems., Kaiserswerth 1911, 388), der im Allgemeinen als absolut zuverlässig gilt, macht hier abweichende Angaben: Einweihung der Anstaltskirche im Februar 1897; Einweihung Friedenshort mit Hauskapelle am 30., statt 29. September 1890; im Jahre 1895 sei der Friedenshort zu einer Stiftung mit Korporationsrechten gemacht worden.

<sup>57</sup> Biographische Angaben zu den Pfarrern in Miechowitz in: DIETMAR NESS: *Schlesisches Pfarrerbuch*, Bd. 5, Leipzig 2015, 31f.



trialisierung auf 121 Seelen angewachsen war, dazu kamen 146 aus den Nachbardörfern Karf, Bobrek und Rokittnitz.<sup>58</sup> Im Archiv der Fliedner-Kulturstiftung in Kaiserswerth befinden sich von Eva von Tiele-Winckler handschriftlich verfasste Statuten für die zu gründende Stiftung Friedenshort vom 3. März 1894<sup>59</sup>. In § 4 legt sie fest, dass ein Geistlicher angestellt werden soll, der zunächst in Gemeinschaft mit der Oberin die geistliche Erziehung der Diakonissen in die Hand nehmen und die Seelsorge an den Pfleglingen des Hauses üben, regelmäßige Gottesdienste in der Hauskapelle abhalten, aber auch mit Bewilligung des Konsistoriums eine evangelische Diaspora-Gemeinde sammeln soll. „Zur Wahl sollen nur solche Geistliche zugelassen werden, die der positiv-gläubigen Richtung in der evangelischen Kirche angehören, und deren Lehre auf der Kanzel, wie im Unterrichte mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis übereinstimmt.“ Nach § 14 zählt zu den Obliegenheiten des Vorstandes „die Wahl des Hausgeistlichen mit der Maßgabe, daß ein der Oberin nicht genehmer Kandidat nicht gewählt werden darf.“ Nach § 8 müssen auch die Mitglieder des Vorstands „sämtlich evangelischer Konfession und gläubige, der positiven Richtung angehörige Christen sein“ während die Aufnahme von bedürftigen Kindern, Kranken und Siechen laut § 1 ohne Rücksicht auf die Religion des Pfleglings erfolgen soll. Sie macht hier ihren geistlichen Führungsanspruch geltend und liegt mit der Festlegung auf die Positive Theologie ganz auf Bodelschwings Linie<sup>60</sup>. Mit der positiven Richtung ist hier nicht die Positive Union, die kirchenpolitische Partei der preußischen Hofprediger gemeint, die in der schlesischen Synode die Mehrheit hatte, und die auch Bodelschwing in der Ge-

<sup>58</sup> SCHYMA, Das oberschlesische Industriedorf Mechtal / Miechowitz (s. Anm. 19), 79.

<sup>59</sup> Die Akte „Kaiserswerther Verband 336. Anträge auf Zulassung zur Kaiserswerther Generalkonferenz. Miechowitz, Stettin, Wiesbaden, Wittenberg, Detmold 1894–1908“ enthält Miechowitz betreffend nur die „Statuten vom 3. März 1894“, eingelegt in einen Bogen Papier, der von einer Archivschwester handschriftlich betitelt wurde: „Aufnahmeantrag der Stiftung Friedenshort, Miechowitz b. Beuthen OS 1894“. Ein eigentlicher Aufnahmeantrag ist aber nicht enthalten! – Erstmals wurde eine – von Bodelschwing überarbeitete – Satzung der Stiftung „Friedenshort“ am 11. Oktober 1897 von der Regierung in Oppeln genehmigt. Die Aufnahme in die Kaiserswerther Generalkonferenz erfolgte nach STURSBURG, Denkschrift (s. Anm. 56), im Jahre 1898. 1916 wurden die deutschen Mitglieder der Generalkonferenz automatisch in den neu gegründeten Kaiserswerther Verband aufgenommen. Die von ALFRED ROTH, Eva von Tiele Winckler. Die Mutter der Vereinsamen, Gießen u. Basel 1956, 24, beschriebene „Friedenshortfahne“ mit der weißen Taube auf blauem Grund ist die Fahne der Kaiserswerther Diakonie.

<sup>60</sup> MATTHIAS BENAD, Friedrich von Bodelschwing der Ältere (1831–1910). Gutsökonom – Pastor – Seelenführer (in: Protestantismus in Preußen, Bd. 3, hg. v. Michael Häusler u. Jürgen Kampmann, Frankfurt a. M. 2013, 169–194, hier: 176).



neralsynode vertrat, sondern die antirationalistische Positive Theologie, der Bodelschwing sich bereits in seinem Studium verschrieben hat, und aus deren Reihen später auch die Dozenten der Theologischen Woche (ab 1898) sowie der 1905 gegründeten Theologischen Schule (heute Kirchliche Hochschule) in Bethel kamen (Martin Kähler, Hermann Cremer, Adolf Schlatter, Eduard Riggenbach, Wilhelm Lütgert und andere, später die Söhne Ernst Cremer, Theodor Schlatter). Gerade hatte der Apostolikumsstreit zwischen der historisch-kritischen Theologie einerseits und dem positiven, bibelgläubigen Lager andererseits mit dem Disput zwischen Harnack und Cremer 1892 seinen Höhepunkt erreicht. Die beiden Hauptkontrahenten setzten ihre Auseinandersetzung über den Gebrauch der Heiligen Schrift fort mit ihren Vorlesungen über „Das Wesen des Christentums“. Cremer widmete seine 1901 als Buch erschienenen Vorlesungen Friedrich von Bodelschwingh mit den Worten: „Pastor D. theol. Friedrich von Bodelschwingh in Bethel bei Bielefeld. Dir, mein teurer Bruder soll diese Schrift gehören und dein Name soll ihr voranstehen, um zu bezeugen, daß man den Armen und Elenden, den Kindern und Alten, den Kranken und Sterbenden und darum auch den Gesunden nur dienen kann, indem man ihnen den Christus der Bibel, den Christus der apostolischen Verkündigung vor Augen malt, den Christus, der vom Himmel herniedergekommen ist und sich in unser Fleisch und Blut gekleidet hat, um für uns zu sterben und für uns und mit uns zu leben“.<sup>61</sup> Auch für Eva von Tiele-Winckler war zeitlebens die Rettung der Seelen Ziel jeder diakonischen Arbeit – die ständige, gläubige Beschäftigung mit der Bibel das seelenstärkende Mittel zur Erfüllung dieses Auftrags. Eigene erbauliche Bibelauslegungen veröffentlichte sie in Form von Zeitschriftenartikeln und Kleinschriften.

Bodelschwingh hat übrigens von Ebeling abgeraten. Er hat Erkundigungen eingezogen und von seinen Sarepta-Schwestern im Hospiz auf der Insel Amrum er-

<sup>61</sup> HERMANN CREMER, *Das Wesen des Christentums*. Vorlesungen im Sommersemester 1901 vor Studierenden aller Fakultäten an der Universität Greifswald gehalten, Gütersloh <sup>3</sup>1902. Erheblich einflussreicher wurde allerdings Harnacks Buch, von dem bis 1903 bereits 60.000 Exemplare und Übersetzungen in vierzehn Sprachen erschienen. Harnacks Reduktion des Christentums auf eine dogmenfreie Religion als Basis einer vernünftigen Humanität, nach der man lediglich an einen liebenden Gott Vater glauben und durch moralisches und soziales Verhalten dem Reich Gottes dienen solle, so wie der historische Jesus es vermittelt hat, bot dem wohlhabenden bürgerlichen Publikum eine moderne Alternative zu den radikalen Forderungen der Biblizisten. Nach HANS WALTER SCHMUHL, *Friedrich v. Bodelschwingh und die Gründung der Theologischen Schule* (in: *Theologie in Freiheit und Verbindlichkeit. Profile der Kirchlichen Hochschule Wuppertal*, hg. v. Henning Wrogemann, Bethel u. Göttingen 2013, 79–94, hier: 83).



fahren, dass Ebeling, der dort im Sommer als Urlaubsvertretung tätig gewesen ist, sehr wenig Menschenkenntnis hätte, seine Andachten seien ja allerdings schriftgemäß, aber nicht belebend gewesen. Stattdessen empfahl er Pastor Johannes Rahn, der in Amsterdam die deutsche lutherische Gemeinde geleitet hat.<sup>62</sup> 1886 hatte Bodelschwingh ihm die ersten Diakonissen zur Kranken- und Armenpflege geschickt, woraus das erste evangelisch-lutherische Diakonissenhaus in Holland entstand.<sup>63</sup> Weil Rahn absagte, bekam Ebeling die Stelle. Bodelschwingh behielt Miechowitz im Auge. Seine Tochter Frieda (1874–1958)<sup>64</sup> arbeitete nach dem Hilfsschwesternkurs im Mutterhaus Sarepta 1894 ein halbes Jahr im Friedenshort. Weniger Meinungs- als „Wesensverschiedenheit“, wird von Thieme<sup>65</sup> als Ursache der bald auftretenden Konflikte zwischen Eva von Tiele-Winckler und Pastor Ebeling genannt. Vielleicht hat er den kleinen Friedenshort in ähnlicher Weise führen wollen wie das große, expandierende Westpreußische Diakonissen-Mutter- und Krankenhaus in Danzig, dem er 1882–1886 vorgestanden hat. Ein Problem war Evas Verlangen nach wöchentlicher Beichte und Abendmahl. Bodelschwingh bestärkte Ebeling in einem Brief vom 20. Oktober 1894<sup>66</sup> darin, Maß zu halten. Es war die Phase, wo Eva noch unsicher über den richtigen Kurs ihrer jungen Gründung in überwiegend katholischer Umgebung war. In ihren Publikationen hat sie sich nie negativ über Ebeling geäußert, der schon nach zwei Jahren Miechowitz den Rücken kehrte. Das Verhältnis muss sich nach seinem Weggang gebessert haben. 1903 hat er beim Jahresfest des Friedenshortes mit seinem Nachfolger Wilm und dem amtierenden Pastor Arps zusammen den Festgottesdienst gehalten. In seiner neuen Gemeinde in Strehlen war Ebeling in der sich formierenden Gemeinschaftsbewegung aktiv als die meisten Pastoren in Mittelschlesien ihr noch ablehnend gegenüberstanden. Am 30. Oktober 1901 wurde er Vorsitzender des mittelschlesischen Zweigs des christlichen Gemeinschaftsbundes. Am 7. Februar 1902 wurde er in den Gesamtbrüdererrat von Schlesien gewählt. Dort vertrat er gegen den erstarkenden, sogenannten darbystischen, kirchenfeindlichen Flügel, die alte, kirchentreue Gnadauer Richtung. 1904 kam es zum Bruch: unter Ebe-

<sup>62</sup> FRIEDRICH VON BODELSCHWINGH, Briefwechsel, Teil 7: 1893–1894, Bethel 1970, 394f. (Nr. 155). Rahn wurde 1895 Leiter des 1890 gegründeten Kandidatenkonvikts in Bethel, wo Theologiestudenten eine praxisnahe Ausbildung für den Dienst in der Inneren und Äußeren Mission erhielten.

<sup>63</sup> STURSBURG, Denkschrift (s. Anm. 56), 379.

<sup>64</sup> [http://www.bethel-historisch.de/index.php?article\\_id=85](http://www.bethel-historisch.de/index.php?article_id=85).

<sup>65</sup> THIEME, Mutter Eva, die Lobsängerin der Gnade Gottes (s. Anm. 5), 81f.

<sup>66</sup> FRIEDRICH VON BODELSCHWINGH, Briefwechsel, Teil 8: 1894–1895, Bethel 1971, 462–464 (Nr. 177).



lings Führung wurde der Verband Kirchlicher Gemeinschaften in Mittelschlesien gegründet.<sup>67</sup> Im Oktober 1905 hat Ebeling an der Einweihung des Schwesternhauses „Zionsstille“ im Friedenshort teilgenommen, der sich eine ganze Woche mit Bibelstunden, Zeugnisversammlungen und Evangelisation anschloss, in der eine große Zahl von Schwestern erweckt und bekehrt wurde. Es war Ebeling, der sich in einer Versammlung erhob und mit den Worten aus der Apostelgeschichte die pfingstliche Atmosphäre beschrieb: „Gottes Heiliger Geist hat sich auf uns herabgesenkt und bewegt die Stätte“.<sup>68</sup>

Bevor Eva von Tiele-Winckler so weit war, einer Erweckung den Boden zu bereiten, ging sie selbst durch schwere Glaubens- und Lebenskrisen. Alte Befürchtungen der Eltern, sie möchte in der Diasporasituation in Miechowitz wieder katholisch werden, drohten sich 1894/95 zu bewahrheiten. In den Anfangsjahren waren wahrscheinlich nur katholische Pfleglinge im Friedenshort. Bisweilen zog Eva katholische Ordensschwestern hinzu, wenn ein Leben zu Ende ging. Mit aus evangelischer Sicht übertriebener Gebetspraxis und Askese versuchte sie, aus ihrer Schwesternschaft halb Nonnen, halb Diakonissen zu machen. Bodelschwings Eingreifen, sein Briefwechsel mit Eva und ihrer Stiefmutter Rose von Tiele-Winckler, auf deren Wirwensitz, Schloss Schorssow in Mecklenburg, wo Eva sich zur Erholung aufhielt, ist bekannt<sup>69</sup>, man schickte sie auf Reisen. Nachdem die Insel Wight<sup>70</sup> ihrer Gesundheit im Winter nicht förderlich war, brach sie am 20. März mit Schwester Martha Magnus und Bodelschwings Sohn Gustav<sup>71</sup> zu einer zehnwöchigen, unvergessliche Eindrücke beschेरenden Reise nach Palästina auf. Nach der Rückkehr am 11. Juni 1895 ließ Friedrich von Bodelschwingh sie gar nicht erst nach Hause, sondern schickte sie nach Bremen, in das mit Sarepta-Diakonissen besetzte Krankenhaus. Nachdem sie von dort einem dringenden Ruf aus dem Friedenshort gefolgt war,<sup>72</sup> fuhr er persönlich nach Miechowitz. Nun setzte er alles

<sup>67</sup> PAUL FLEISCH, Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland, Bd. 1: Die Geschichte der deutschen Gemeinschaftsbewegung bis zum Auftreten des Zungenredens (1875–1907), Leipzig<sup>3</sup> 1912, 217–220.

<sup>68</sup> [CLARA JURTZ], Fünfundzwanzig Jahre mit Mutter Eva im Friedenshort. Ihm zu dienen, welch ein Stand!, zweiter Teil, Gotha [1930], 23.

<sup>69</sup> Siehe THIEME, Mutter Eva, die Lobsängerin der Gnade Gottes (s. Anm. 5), 86ff.

<sup>70</sup> Eva von Tiele-Winckler wird wieder im Haus der mit Tiele-Wincklers befreundeten Familie Ernst von Ernsthause zu Gast gewesen sein. Sie ist schon mit ihrem Bruder Hans Werner dort gewesen, der bei Oskar Ernst von Ernsthause in London eine kaufmännische Lehre absolviert und 1893 dessen Tochter Dorothea geheiratet hat.

<sup>71</sup> [http://www.bethel-historisch.de/index.php?article\\_id=84](http://www.bethel-historisch.de/index.php?article_id=84).

<sup>72</sup> Man könnte darüber spekulieren, ob der Streit zwischen Bremer Ärzten und Bodelschwingh eine Rolle gespielt hat, der Bodelschwings Ansehen in der Öffentlichkeit herabgesetzt hatte.





Bruder Fritz unter den Kindern im Friedenshort.

darán, sein Evchen als Nachfolgerin der dreiundsiebzijährigen Oberin Emilie Heuser (1822–1898) im Mutterhaus Sarepta zu gewinnen, was auch Rose von Tiele-Wincklers Wunsch, Eva die Leitung des Friedenshortes zu entziehen, entgegenkam. Sehr schweren Herzens gehorchte Eva ihrem geistlichen Mentor und Freund, der sich dafür um den Friedenshort kümmerte, indem er mehrere Sarepta-Schwesteren nach Miechowitz abordnete. Die Leitung erhielt zunächst Luise von Díturth, ab Juli 1895 Minna Welp, bis die ursprünglich vorgesehene Marie Heuser (1866–1947), eine Nichte von Emilie Heuser und wie diese eine schlesische Pfarrerstochter, aus dem Krankenhaus in Bremen abberufen und am 2. Februar 1899 als Vorsteherin eingesetzt werden konnte<sup>73</sup>. Gustav von Bodelschwingh war 1899 ein halbes Jahr zu Wilms Unterstützung als Hilfspfarrer im Friedenshort. Im Oktober 1901 wurde Eva von ihrem Amt als Vorsteherin des Mutterhauses Sa-

Vielleicht hat Ebeling den Artikel in der Breslauer Zeitung gelesen, die am 14. Juni 1895 über die Vorwürfe gegen Bodelschwingh berichtet hatte. BENJAMIN KOCHERSCHIEDT, *Deutsche Irrenärzte und Irrenseelsorger. Ein Beitrag zur Geschichte von Psychiatrie und Anstaltsseelsorge im 19. Jahrhundert*, Hamburg 2010, 160 (Volltext im Internet: <http://ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2010/4905/pdf/DeutscheIrrenaeerzteundIrrenseelsorger.pdf>). Über die Auseinandersetzung zwischen Bodelschwingh und dem Arzt Friedrich Scholz am Krankenhaus in Bremen ausführlich die Seiten 171–181.

<sup>73</sup> FRIEDRICH VON BODELSCHWINGH, Briefwechsel, Teil 8 (s. Anm. 66), 489–491 (Nr. 188).



repta entbunden und Marie Heuser nach Bethel zurückgerufen und zu ihrer Nachfolgerin gewählt.<sup>74</sup> Schwester Eva war am 28. Juni 1895 vom Vorstand des Diakonissenmutterhauses Sarepta zur Vorsteherin gewählt worden, hatte den Titel aber erst angenommen nachdem Emilie Heuser gestorben war.<sup>75</sup> Für Eva von Tiele-Winckler waren die sechs Jahre fern vom Friedenshort ein Opfer, dessen unschätzbaren Wert für ihre Entwicklung zur Führungspersönlichkeit sie erst rückblickend erfasste. Für Friedrich von Bodelschwingh war Eva die Freude seines Alters, abgesehen davon, dass die Zusammenarbeit mit ihr seiner Idealvorstellung von Mutterhausleitung sehr nahekam. Gustav von Bodelschwingh schreibt: „Nie seit dem Verlust unserer Mutter [Ida starb am 5. Dezember 1894] hat Vater glücklichere Jahre verlebt als die der gemeinsamen Arbeit und des Verstehens mit dieser hochgemuten Frau.“<sup>76</sup> Hatte ihre Stiefmutter schon 1887 auf Evas Mangel an nüchternem Realitätssinn und ihre Neigung, sich körperlich lebensgefährlich zu überfordern, hingewiesen<sup>77</sup>, hatte Evas Hang zu mystischer Innerlichkeit zu unüberwindlichen Differenzen mit dem tatkräftigen, vielleicht für Evas Geschmack zu autoritären Pastor Ebeling geführt, so liebte Bodelschwingh gerade ihre gefühlsbetonte Frömmigkeit, ihre totale, demütige Hingabe an den Diakonissenberuf, ihre ansteckende, mitreißende Begeisterungsfähigkeit, von der er sich – zu Recht – eine große Glaubensstärkung für Sarepta versprach. Nicht nur die zwölf Friedenshortschwestern hingen mit den Kindern, Alten und Kranken in Miechowitz mit kindlicher Liebe an ihrer „Mutter Eva“, die sich selbst zeitlebens immer nur „Schwester Eva“ nannte, auch die Sareptaschwestern sahen zu ihr auf<sup>78</sup>. Herzliches Einvernehmen bestand von Anfang an mit der ersten Vorsteherin Emilie Heuser und Probemeisterin Charlotte Stecker, die sich Eva von Tiele-Winckler als Vorsteherin gewünscht hatten. Während weder ihre Vorgängerin noch ihre Nachfolgerin die Möglichkeiten in der Anstaltsleitung voll ausschöpften und namentlich die geistliche Führung komplett den Pfarrern überließen, hat Eva von Tiele-

<sup>74</sup> WILHELM BRANDT, *Freiheit in Verantwortung. Vorsteherinnen im Mutterhaus Sarepta, Bethel 1969*, 67–70.

<sup>75</sup> Das Diakonissenmutterhaus Sarepta wurde nach dem Tod seiner ersten Vorsteherin Emilie Heuser, die 1869 aus Kaiserswerth gekommen war und zeitlebens die Kaiserswerther Diakonissentracht getragen hatte, im Oktober 1898 offiziell von Kaiserswerth aufgegeben, blieb aber Mitglied der Generalkonferenz. Tabellarische Übersicht der verlassenen Arbeitsfelder in: STURSBURG, *Denkschrift* (s. Anm. 53), 268.

<sup>76</sup> GUSTAV VON BODELSCHWINGH, *Friedrich von Bodelschwingh. Ein Lebensbild*, Bethel 1922, 330.

<sup>77</sup> Brief von Rose von der Schulenburg an Friedrich von Bodelschwingh vom 4. März 1887, in: THIEME, *Mutter Eva, die Lobsängerin der Gnade Gottes* (s. Anm. 5), 48–52.

<sup>78</sup> GERHARDT, ADAM, *Friedrich von Bodelschwingh* (s. Anm. 34), 360.



Winckler Schwesternbriefe geschrieben, die regelmäßig zu Festen wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten an alle Schwestern auf Außenstationen, auch nach Miechowitz verschickt wurden.<sup>79</sup> Hiermit bewies sie das von Friedrich und Ida von Bodelschwingh schon 1887 erkannte Talent. Die Jahre in Bethel waren arbeitsintensiv und durchaus ereignisreich, aber aus der Perspektive einer Bekehrten, für die am Ende nur noch die Dinge zählen und erzählenswert erscheinen, die vor Gott Bestand haben, berichtet sie – und berichten ihre Biographen – sehr wenig aus dieser Zeit. Wir erfahren nicht, dass ihr im März 1897 eine hohe Auszeichnung, der von Kaiser Wilhelm II. für besondere Verdienste um das Volkswohl gestiftete Wilhelm-Orden verliehen wurde.<sup>80</sup> Wir erfahren nicht, dass sie im Juni 1897 den Besuch des Kaiserpaares in Bethel gemanagt hat.<sup>81</sup> Für Bethel wichtige Entwicklungen wie die Einführung von elektrischem Licht und Telefon, die Eröffnung des chirurgischen Krankenhauses Gibeon, in dem Eva auch bei Operationen assistierte, finden keine Erwähnung – als hätte der körperliche und seelische Zusammenbruch am Ende die Erinnerungen gelöscht und diese wichtige Lebensphase, in der auch grundlegende Entscheidungen über den Friedenshort fielen, verdunkelt.

Im Februar 1899 schildert Mutter Eva ihren Schwestern in Miechowitz, wie sie im Sommer 1898 überarbeitet, mutlos und deprimiert drei Tage im Schwesternerholungshaus Salem in Bethel verbracht, zu müde zum Sprechen und Essen sich mit der Bibel draußen ins Moos gelegt und auf einmal den Satz verstanden habe: „Es genügt Dir meine Gnade, denn unter Schwachheit wird meine Kraft zur Vollendung gebracht‘ ... Ich wollte immer etwas sein. Ich wollte heilig, vollkommen und herrlich sein. Ich wollte es auch erzwingen, so gut zu werden ... Da ging mir ein Licht auf. Ich sollte eben nichts sein, sollte nichts mehr können, wollen und

<sup>79</sup> VERONIKA JÜTTEMANN, *Im Glauben vereint. Männer und Frauen im protestantischen Milieu Ostwestfalens 1845–1918*, Köln u.a. 2008, 192. Unter dem Titel „Briefe zum Lobe Gottes“ sind solche Schwesternbriefe seit 1938 in mehreren Auflagen als Buch erschienen.

<sup>80</sup> SCHMILEWSKI, *Mutter Eva – Dame des Wilhelm-Ordens* (s. Anm. 55).

<sup>81</sup> Die Archivarin im Sarepta-Archiv Gabriele Göckel zitierte in einem leider nicht mehr im Internet zugänglichen Beitrag „Bethel damals. Kaiserlicher Besuch in Bethel am 18. Juni 1897“ aus einem Schwesternbrief der Sarepta-Vorsteherin Eva von Tiele-Winckler: „War das ein Tag, der 18. Juni! Wer ihn mit uns erlebt hat, wird ihn nicht vergessen, und wir, die wir vorher gesorgt und gebetet haben, wir durften eine neue Erfahrung machen von Erhörung über Bitten und Verstehen und Gottes unmittelbarem Verstehen und Beistand.“ 2000 Bläser und 10.000 Sänger wurden aufgeboten, insgesamt sollen 30.000 Menschen im Zionswald versammelt gewesen sein. Dem Besuch waren eine Schmähschrift und Bombendrohung vorausgegangen, weshalb strenge Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden mussten. Ausführliche Schilderung des Kaiserbesuches in: GERHARDT, ADAM, *Friedrich von Bodelschwingh* (s. Anm. 34), 404–406.



tun, damit Jesus und ER allein mir alles werde.“<sup>82</sup> Im Akzeptieren der eigenen Schwäche und Unvollkommenheit, im passiven sich dem Wirken Gottes Überlassen und dankbaren Annehmen der Gnade findet sie – vorübergehend – tiefen Frieden. Zugleich wächst das Interesse an der Bibel; sie habe eigentlich alle anderen Bücher zur Seite gelegt.

Ihrem Bruder Hans Werner, der sich um diese Zeit mit der Bitte um Literaturempfehlungen an sie gewandt hatte, schickte sie zwei Bände einer Parallelbibel, die neben dem Luthertext eine damals neue Übersetzung aus dem Urtext von Württemberger Schriftforschern enthielt, die sie selbst gerade kennengelernt hatte.<sup>83</sup> Es kann sich nur um die 1887/88 erschienene Parallelbibel von Otto Schmoller mit der Lutherübersetzung neben der Übersetzung aus dem griechischen Grundtext handeln.<sup>84</sup>

<sup>82</sup> STEINECK, *Leben und Werk Eva von Tiele-Wincklers* (s. Anm. 44), 60. In dem Brief an die Schwestern hat Eva die Parallelbibel von Schmoller zitiert. Walter Michaelis, der aus der Erinnerung berichtet, was Eva ihm erzählt hat, gibt die Bibelstelle in der allgemein bekannten Lutherübersetzung wieder: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“. WALTER MICHAELIS, *Schlichte Gedenkblätter auf das Grab der Schwester Eva von Tiele-Winckler* (Gnadauer Gemeinschaftsblatt 1930, 324–325). Die Zeitschriften der Gemeinschaftsbewegung und der Evangelischen Allianz hat Werner Beyer im Archiv der Evangelischen Allianz in Bad Blankenburg zusammengetragen und digitalisiert, dem ich an dieser Stelle sehr herzlich für seine Hilfe bei der Materialbeschaffung danke.

<sup>83</sup> Hans Werner Freiherr von Tiele-Winckler. Herausgegeben zum Besten der Heimat für Heimatlose, [hg. v. Dirk Hermanis Dolman], Wandsbek [1915], 32.

<sup>84</sup> Parallelbibel oder Die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments in der Verdeutschung durch D. Martin Luther nach der Originalausgabe von 1545 mit nebenstehender wortgetreuer Übersetzung nach dem Grundtext, hg. v. Otto Schmoller, Bd. 1: Die Geschichtsbücher des Alten Testaments, Gütersloh 1887, Bd. 2: Die poetischen und prophetischen Bücher des Alten Testaments, Gütersloh 1888, Bd. 3: Das Neue Testament, Gütersloh 1888. UTE GAUSE, Eva von Tiele-Winckler (s. Anm. 2), 250, meint, Eva von Tiele-Winckler sei in der Lage gewesen, die altgriechische Bibel zu lesen und zu übersetzen. Das ist sehr unwahrscheinlich und war auch nicht notwendig, da sie die Parallelbibel, dazu sicherlich Wörterbücher, Lexika und Kommentare besaß oder von den Anstaltspfarrern ausleihen konnte. Für beide Begriffe in dem von Gause untersuchten Büchlein: EVA von TIELE-WINCKLER, Glückselig, Lahr-Dinglingen [1935?], „Bettler“ statt Arme im Geist sowie „Buße“, hat Tiele-Winckler die Erklärung der griechischen Wörter offenbar aus den Worterklärungen im Anhang der Parallelbibel von Schmoller übernommen. Sicher hatte sie auch Zugang zu HERMANN CREMER: *Biblisch-theologisches Wörterbuch der Neutestamentlichen Gräzität*, von dem schon zu Cremers Lebzeiten seit 1866 neun Auflagen erschienen sind. Cremer übersetzt ebenfalls „Bettler“, der Unterstützung heischt, der tief innerlich in seinem gottbezogenen Leben unter seiner Armut und Rechtlosigkeit leidet. Am Rande sei bemerkt, dass der Sozialist KARL KAUTSKY, *Der Ursprung des Christentums*, Stuttgart 1908, 346, dieselbe Übersetzung „Bettler im Geiste“ verwendet, mit der haarsträubenden Auslegung, „im Geiste“ bedeute so viel wie „in der Einbildung“, „nicht wirklich“, in Wahrheit Reiche, die nur vorgeben, Bettler zu sein; Matthäus habe den ursprünglichen Text verballhornt, um wohlhabende Kreise für das Christentum zu gewinnen. Die von Eva nur als „Grundtext“ gekennzeichnete Seligpreisung der Sanft-



Ende der neunziger Jahre wurde ihr also klar, dass krampfhaftes Bemühen um Selbstheilung nicht zum Ziel führen.

Was sie in ihren veröffentlichten Schriften nicht erwähnt hat und deshalb kaum bekannt ist: sie hat von 1898 bis 1901 an den Theologischen Ferienkursen teilgenommen, die Friedrich von Bodelschwingh in Bethel veranstaltet hat, nachdem er seine 1895 entwickelte Idee einer Theologischen Hochschule vorerst nicht durchsetzen konnte. Der Kurs wurde seit 1904 unter der Bezeichnung „Theologische Woche“ eine ständige Einrichtung. Wie mit dem Kandidatenkonvikt sollte eine alternative Ergänzung zur überwiegend historisch-kritischen Theologie an den Universitäten geboten werden. Theologieprofessoren der positiven, bibelgläubigen Richtung, Hermann Cremer (Greifswald), Adolf Schlatter (Berlin, danach Tübingen) und andere, hielten eine Woche lang theologische Vorlesungen, die erste vom 14.–20. August 1898. Nach den Morgenandachten sprach Cremer über „Die Gottheit Christi“, dann Schlatter über „Die Wirkung des Heiligen Geistes in den Gläubigen“ – für Eva von Tiele-Winckler das Thema ihres Lebens. Nachmittags gab es Einzelvorträge, gegen Abend Ausflüge in die Umgebung mit Abendessen. 220 Zuhörer, darunter neben Pfarrern und Theologiestudenten auch Hausväter und -mütter, Diakone und Diakonissen, Patienten und Gäste aus der Umgebung waren bei den Vorträgen und anschließenden Diskussionen anwesend. Erst ab 1901 war nach den Vorträgen die Öffentlichkeit von den Aussprachen der Theologen ausgeschlossen – „eine Änderung, die etwas Unmut hervorrief. [...] [E]inmal mußte Bodelschwingh selbst die standhaft ausharrenden Frauen mit dem Ruf: ‚Zieht in Frieden eure Pfade!‘ zum Weggehen bewegen.“<sup>85</sup> Zum Tod von Hermann Cremer am 4. Oktober 1903 äußerte Eva Bodelschwingh gegenüber, sie habe an den Cremerschen Vorträgen „für ihre Seele so viel gehabt“.<sup>86</sup> Mit Professor Schlatter blieb sie in Ver-

---

mütigen: „die Erde wird ihr Erbe sein“ steht übrigens wörtlich so in der 1753 in Stuttgart erschienenen Übersetzung des NT nach dem Grundtext von dem württembergischen Pietisten Johann Albrecht Bengel. Sicher kannte sie auch die in Gemeinschaftskreisen bevorzugte, wörtlich aus den Grundtexten übersetzte Elberfelder Bibel. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass ihr bei Abfassung der posthum vom Friedenshort herausgegebenen Schrift „Glückselig“ auch die Auslegung der Bergpredigt von FRITZ BINDE: „Die glückselige Bettelarmut im Geiste“ bekannt war, die der Verlag Paul Ott in Gotha, der auch ihre Bücher verlegte, 1922 herausgebracht hat. Binde muss ihr als Redner auf Allianzkonferenzen persönlich bekannt gewesen sein. Abgesehen von der sporadischen Bemerkung „Grundtext“ macht sie keine Quellen- und Literaturangaben. Sie arbeitet nicht wissenschaftlich, sondern will nur ihre persönlichen Einsichten und Erfahrungen weitergeben. Die Bettelarmut im Geist wurde ihr zum Schlüsselbegriff für ein gelingendes Heiligsleben.

<sup>85</sup> GERHARDT, ADAM, Friedrich von Bodelschwingh (s. Anm. 34), 503.

<sup>86</sup> A.a.O. 504.



bindung. Im Sommer 1928 hat sie ihn in Stuttgart<sup>87</sup> besucht. Vom 1. bis zum 5. August 1929 leitete Schlatter eine Studentinnenfreizeit in Jechaburg „zusammen mit der von ihm hoch verehrten Schwester Eva von Tiele-Winckler“.<sup>88</sup>

Der Cremer-Schüler Walter Michaelis (1866–1953) war von 1891 bis 1901 Pfarrer an der Neustädter Marienkirche in Bielefeld, Eva und er liefen sich gelegentlich über den Weg<sup>89</sup>. Vermutlich war er es – sie nennt nur „Gemeinschaftskreise“ – der sie zur ersten Tersteegensruh-Konferenz im Mai 1900 zum Thema „Alles in Christo“ eingeladen hat, wo sie den Mann traf, der sie nach Bodelschwingh am meisten geprägt hat. Die nach dem christlichen Erholungshaus Tersteegensruh in Mülheim an der Ruhr benannten „Konferenzen zur Neubelebung und Vertiefung des Glaubenslebens“ hat Fritz Oetzbach (1850–1909)<sup>90</sup> nach dem Muster der Blankenburger Allianzkonferenz organisiert, die wiederum den Ablauf der Konferenzen im englischen Keswick („Union Meetings for the Promotion of Practical Holiness“): Gebetsstunden, Bibelstunden, Besprechungsstunden und viel Gesang<sup>91</sup>, zum Vorbild hatte. Durch seine Freundschaft mit der Gründerin des Allianzhauses in Blankenburg, Anna von Weling (1837–1900), ist er regelmäßig auf der Allianzkonferenz gewesen. Der nach jahrelanger Krankheit körperlich behinderte, kleine, verwachsene Fritz Oetzbach war durch Handauflegung und Gebet soweit geheilt worden, dass er seit 1882 als Prediger in ganz Deutschland umherreisen konnte. Mehrere lange Missionsreisen führten ihn bis ins südliche Rußland.

<sup>87</sup> Im Dienst des Königs, 15, 1928, Heft 3, 35. Unter vielen anderen interessanten Begegnungen auf der geschilderten Reise durch Süddeutschland nennt Mutter Eva auch die Brüder Benzinger in Stuttgart, die dem Friedenshort die Büro- und Druckmaschinen geschenkt haben, mit denen die selbst verlegten Drucksachen hergestellt wurden, und einen Besuch bei Christa von Viebahn, der sie mit der Ausbildung von Schwestern beim Aufbau des Diakonissenmutterhauses Aidlingen geholfen hatte, während diese zuvor schon mit ihrer Stuttgarter Frauengruppe immer für den Friedenshort gestrickt und genäht hatte.

<sup>88</sup> WERNER NEUER, Adolf Schlatter. Ein Leben für Theologie und Kirche, Stuttgart 1996, 669.

<sup>89</sup> S. Anm. 81. Gnadauer Gemeinschaftsblatt 1930, 324. Michaelis erinnert sich in seinem Nachruf an verschiedene Begegnungen mit Eva von Tiele-Winckler.

<sup>90</sup> HEDWIG VON REDERN, Bruder Fritz. Fritz Oetzbach: Ein Lebensbild nach eigenen Aufzeichnungen, Barmen 1910. Zwischen den Textseiten 96 und 97 ein Foto von Fritz Oetzbach unter Kindern im Friedenshort. S. 123–128 ein Bericht von Eva von Tiele-Winckler. Weitgehend aus von Rederns Buch schöpft ERNST MODERSOHN, Menschen durch die ich gesegnet wurde, Stuttgart 1949, 103–112.

<sup>91</sup> Eva von Tiele-Wincklers mehrfach vertontes Gedicht „Ancilla Domini“ wurde nicht nur bei allen Diakonisseneinssegnungen im Friedenshort und ihm nahestehenden Diakonissenmutterhäusern gesungen. Der Friedenshortpfarrer Walther Zilz hat es auch bei den Konferenzen in Bad Blankenburg singen lassen.



Für Eva von Tiele-Winckler war er der „Apostel des Glaubens“. Mit dem Bibelwort Hebr. 4 „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“ hat er die unter der Last der Verantwortung leidende, mit sich unzufriedene, von Glaubens- und Selbstzweifeln geplagte junge Oberin aufgerichtet. Nicht in katholischen Klöstern, nicht im Jenseits, sondern schon hier gäbe es Ruhe, wenn man aufhöre mit eigenen Werken und in die Glaubensruhe eingehe, die Christus uns am Kreuz erworben habe. „Die Ruhe des Volkes Gottes“ wurde übrigens Thema der 7. Tersteegensruh-Konferenz im Juni 1906. Oetzbach blieb mit Eva in brieflicher Verbindung. Als sie sich in Blankenburg wieder trafen, lud sie ihn nach Miechowitz ein. Nach seinem ersten Besuch im Herbst 1906, der wieder eine Erweckung auslöste, kam er jedes Jahr für längere Zeit als bei allen Schwestern und Kindern sehr beliebter Seelsorger, Berater und Freund. Oetzbach predigte das absolute Gottvertrauen, das geradezu kennzeichnend für die Bewohner des Friedenshortes und der Kinderheimaten wurde. Im Zug auf dem Rückweg von Russland nach Berlin am 19. September 1909 verstorben, wurde er in der Nähe des Schlosses Cremon der Fürstin Lieven ca. fünfzig Kilometer von Riga entfernt beigesetzt.<sup>92</sup> Mutter Eva ließ es sich nicht nehmen zu seiner Beerdigung zu fahren. Verständigt wurde sie übrigens durch den ebenfalls mit Oetzbach befreundeten Methodisten Ernst Ströter.<sup>93</sup>

<sup>92</sup> ALEKSANDER RADLER, Auf Spurensuche – oder eine Reise zur letzten Ruhestätte Fritz Oetzbachs aus Anlass seines 100. Todestages (Das Friedenshortwerk Nr. 3, 2009, 42–45). Das ganze Heft unter der Adresse: [http://www.friedenshort.de/typo3/fileadmin/\\_migrated/content\\_uploads/Friedenshort\\_3\\_2009.pdf](http://www.friedenshort.de/typo3/fileadmin/_migrated/content_uploads/Friedenshort_3_2009.pdf), der Artikel außerdem unter [http://www.friedenshort.de/typo3/fileadmin/bilder/Mutter\\_Eva/oetzbach\\_web.pdf](http://www.friedenshort.de/typo3/fileadmin/bilder/Mutter_Eva/oetzbach_web.pdf). Radler berichtet, wie er Oetzbachs Grab gefunden hat.

<sup>93</sup> ECKEHARD HIRSCHFELD, Ernst Ferdinand Ströter. Eine Einführung in sein Leben und Denken, Diss. Univ. Greifswald 2010 ([http://weltmanager.de/wp-content/uploads/2015/05/diss\\_Hirschfeld\\_Ekkehard.pdf](http://weltmanager.de/wp-content/uploads/2015/05/diss_Hirschfeld_Ekkehard.pdf)), 690f. Ernst Ströter, ist nach Jahren in Amerika seit 1904 auf vielen Glaubenskonferenzen aufgetreten bis seine dispensationalistischen Ansichten über die Auswahlentrückung, sowohl im Gnadauer Gemeinschaftsverband als auch der Allianz nicht mehr akzeptiert wurden. Später hat er eine Allversöhnungslehre entwickelt. 1904 hat Ströter mit Oetzbach, Ernst Modersohn und drei weiteren Herren die Ammiel-Kolonisationsgesellschaft zur Förderung judenchristlicher Kolonien in Palästina gegründet. Ströter und Oetzbach waren anschließend neun Wochen zusammen in Rußland unterwegs, worüber Oetzbach auf der Tersteegensruhkonzferenz 1904 berichtete. Otto Stockmayer von Seiten der Gemeinschaftsbewegung und Fritz Oetzbach von Seiten der Blankenburger Allianz waren die einzigen, die trotz der Verwerfungen und des 1908 erfolgten endgültigen Bruchs noch persönlichen Umgang mit Ströter hatten. Hirschfelds Dissertation bietet im Anhang über 450 Kurzbiographien mit Literaturangaben zu Personen der Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung, Methodisten und anderen, zu denen Ströter in irgendeiner Beziehung stand.



Nach fünf Jahren in Bielefeld war Mutter Eva am Ende ihrer Kräfte. Schon im Mai 1899 und im Sommer 1900 verbrachte sie Monate zur Behandlung eines fiebrigen Lungenkatarrhs im Schwarzwald; schließlich schickte man sie zum besten Lungenspezialisten nach Davos, wo sie von September 1900 bis Mai 1901 lebte, in ständigem Briefkontakt mit Bethel und Miechowitz. Bodelschwingh hat ihr am 29. Oktober 1900 geschrieben, sie sollte nicht so viel Augustinus, Tauler und Tersteegen lesen, sondern sich auf das Evangelium konzentrieren.<sup>94</sup>

Die Zaubergegatmosphäre in der Lungenheilanstalt ging ihr gegen den Strich, weshalb das Mutterhaus Sarepta für sie und weitere kranke Schwestern ein kleines Haus mietete. Der Kurprediger Dr. Langmesser und seine Frau kümmerten sich um sie.<sup>95</sup> Dr. August Langmesser (1866–1918)<sup>96</sup> war nach der Ausbildung an der Predigerschule in Basel 1891 nach Davos gekommen und hatte dort einen Blaukreuzverein gegründet. 1893 hat er die wohlhabende Irin Eliza Anna Crother<sup>97</sup> geheiratet, die ihm sein Studium der Germanistik, Hebraistik und Theologie in Zürich und Greifswald ermöglicht hat. Eliza Anna Langmesser hat den Verein Innere Mission der Evangelischen Methodistischen Kirche in Davos gegründet. 1895 hat sie mit ihrem Mann das Kurhaus Bethanien mit alkoholfreier Speisehalle, Vereinsräumen für den CVJM und einer christlichen Damenpension gebaut, 1902/03 die neoromanische St. Pauluskirche. Es war Dr. Langmesser, der Mutter Eva mit der Frau des schon zu Lebzeiten legendären China-Inland-Missionars Hudson Taylor (1832–1905)<sup>98</sup> bekannt machte. Sie

<sup>94</sup> ALEKSANDER RADLER, *Amor fidei perfectio*. Die Heilsordnung als geistige Grundstruktur in der Frömmigkeit Eva von Tiele-Wincklers (PuN 17, 1991, 135–155, hier 145).

<sup>95</sup> THIEME, Mutter Eva, die Lobsängerin der Gnade Gottes (s. Anm. 5), 144.

<sup>96</sup> [http://www.bibelarchiv-vegeln.de/bibel\\_1.html/#/Langmesser\\_A](http://www.bibelarchiv-vegeln.de/bibel_1.html/#/Langmesser_A). August Langmessers philologische Bücher sind noch im Antiquariatshandel erhältlich, er hat unter anderem zwei Bände der Kommentarreihe zur Lutherbibel geschrieben, die der Gemeinschaftsmann Paul Fabianke, Pastor am Diakonissenmutterhaus „Kinderheil“ in Stettin, 1908 herausgegeben hat. Mutter Eva unterhielt Beziehungen zu allen der Gemeinschaftsbewegung nahestehenden Diakonissenmutterhäusern und kannte natürlich auch Fabianke.

<sup>97</sup> Kurhaus und Kirche hat E. A. Langmesser als Witwe 1919 der Evangelischen Gesellschaft von St. Gallen und Appenzell geschenkt. 1935 ging der Besitz an die Methodistische Kirche der Schweiz über, die die Pauluskirche inzwischen an die Pfingstgemeinde vermietet (<http://www.emk-davos.ch/de/unsere-kirche/hintergruende-geschichte.html>).

<sup>98</sup> BERND BRANDL, Hudson Taylor als Vertreter einer radikalen Erweckungs- und Missionsbewegung ([http://www.ihl.eu/wp-content/uploads/2015/05/2015\\_IHL.BerndBrandl\\_Vortrag.HudsonTaylor.pdf](http://www.ihl.eu/wp-content/uploads/2015/05/2015_IHL.BerndBrandl_Vortrag.HudsonTaylor.pdf)). Brandl erwähnt das Treffen mit Eva von Tiele-Winckler aus dem Jahr 1903.



schenkte Eva das Büchlein von George Hogarth Carnaby McGregor: „A holy life an how to live it“ (1897). Das Heftchen sowie den Winter über wöchentliche Gespräche mit dem trotz schwerer Krankheit eine kindliche Freude ausstrahlenden Hudson Taylor in seiner Dachwohnung in Davos-Dorf zeigten ihr den ersehnten „Weg der Glaubensheiligung und die Möglichkeit und Freude, das selige Glück, in der Kraft der Innewohnung Jesu ein Leben der Heiligung und des Wohlgefallens Gottes zu führen.“<sup>99</sup> So wurde Hudson Taylor ihr „Apostel der Heiligung“, sein Grabstein in China nach Oetzbachs in Livland und Bodelschwinghs in Bethel der dritte „Denkstein“ zur Erinnerung an die drei Männer, denen sie nach eigener Einschätzung am meisten verdankte. 1909 traf sie in der Missionsanstalt St. Chrischona bei Basel Hudson Taylors Schwiegetochter Geraldine Taylor, die den letzten Anstoß gab, Friedenshortschwestern als Missionarinnen nach China zu senden, weshalb sie später die China-Mission ihr Schweizer Kind nannte.<sup>100</sup> Fritz Oetzbach und Schwester Sophie haben Mutter Eva für diesen Zweck Geld vermacht.<sup>101</sup>

Am 1. August 1896 hatte Pfarrer Ebeling die dritte Pfarrstelle in Strehlen angetreten. Sein Nachfolger als Anstalts- und Gemeindepfarrer in Miechowitz wurde um die Weihnachtszeit 1896 Friedrich Hermann Wilm (1865–1942)<sup>102</sup>, der vorher Konviktsinspektor im von Bodelschwingh 1891 gegründeten Kandidatenkonvikt in Bethel, dann seit 1893 Pfarrer der deutschen Gemeinde in Edinburgh gewesen ist. Bodelschwingh hat ihn noch am 3. August 1896 in Edinburgh getraut, den Dienst in Oberschlesien sollte Wilm anschließend „in sehr enger Gemeinschaft mit

<sup>99</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Denksteine (s. Anm. 26), 13.

<sup>100</sup> Geraldine Taylor hat eine kurze Biographie über Eva von Tiele-Winckler geschrieben: *Sister Eva. A Story without an end*, by Mrs. Howard Taylor, London [zwischen 1923 und 1927]. Der erste Teil ist eine Übersetzung von Tiele-Wincklers erster Schrift über die Entstehung des Friedenshortes, der zweite Teil behandelt die Friedenshortmission in China.

<sup>101</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Der Friedenshort und die Heimat für Heimatlose, Freiburg i. Br. 1923, 28. Der 1910 verstorbenen Friedenshortschwester Sophie hat Eva von Tiele-Winckler ein literarisches Denkmal gesetzt mit dem Buch: *Schwester Sophie, eine Dienstmagd Jesu Christi* [1912], das wie die anderen Publikationen des Friedenshortes auch in Fortsetzungen im Hausmagazin „Im Dienst des Königs“ abgedruckt worden ist. Fritz Oetzbach (VON REDERN, Bruder Fritz [s. Anm. 90], 93) hat für Werke, die ihm besonders am Herzen lagen, Sparbücher angelegt und darauf geachtet, dass die Guthaben nicht über 5000 Mark anstiegen. So konnten die Erben ohne Probleme das Geld abheben. Mutter Eva sollte eine Missionsschule zur Ausbildung von Missionarinnen einrichten.

<sup>102</sup> Im Schlesischen Pfarrerbuch Bd. 5 (s. Anm. 57) fehlt das Todesdatum. Wilm starb am 5. Januar 1942 in Bethel. Er ist mit seiner Frau auf dem Friedhof der Ev. Anstaltskirchengemeinde Bielefeld-Bethel beerdigt.



unserer Anstalt“ übernehmen.<sup>103</sup> Wilm – natürlich auch ein positiver Theologe – ging mit Elan an seine neue Aufgabe, änderte in Evas Abwesenheit die Ordnung, um die ursprünglich auf zwölf bezifferte Anzahl der Schwestern erhöhen und Außenstationen<sup>104</sup> einrichten zu können, und geriet darüber wohl in Konflikt mit dem Zweiten Vorsitzenden, Evas ältestem Bruder Franz-Hubert von Tiele-Winckler (1857–1922), der kein Interesse an einer Ausdehnung des Friedenshortes hatte. Eva selbst wollte ursprünglich ein kleines, in altpietistischer Stille arbeitendes Diakonissenhaus und mit den wenigen Schwestern „lieber in die Tiefe als in die Breite“ wachsen, das heißt die Gemeinschaft mit Christus vertiefen, statt die Zahl der Arbeitsfelder vermehren. Die ersten zwölf Schwestern waren ganz auf Mutter Eva fixiert, die jedes Jahr für ein paar Wochen den Friedenshort besucht hat<sup>105</sup>. Marie Heuser kritisierte ihre ständige Einmischung: „Nach Schwester Evas Brief an Pastor Wilm soll aber hier immer eine Frauensperson regieren. Ich wünschte, Schwester Eva schriebe ihm nicht mehr so ausführlich und eingehend, es macht wirklich den armen Mann bitter.“<sup>106</sup> Frustriert über die mangelnden Gestaltungsmöglichkeiten kündigte Wilm im Januar 1901. Im Dezember 1901 schrieb er rückblickend an Marie Heuser: „[I]ch fühlte mich vor Gott verantwortlich für die Früchte des Friedenshortbaumes, ohne an die Wurzeln herangehen zu dürfen.“<sup>107</sup> Marie Heuser befürchtete, Mutter Eva könnte vom Krankenlager in Davos aus voreilig den Posten des Hausgeistlichen neu besetzen. Sie wünschte sich einen durchsetzungsfähigen, männlichen Anstaltsleiter wie in Bethel und anderen Mutterhäusern, oder dass Miechowicz offiziell eine Außenstation von Bethel würde. Eva von Tiele-Wincklers Führungsanspruch war ihr wesensfremd. Doch Eva lässt sich Zeit. Amtsmüde und von langer Krankheit gezeichnet hat sie nicht vor, wieder die Leitung des Friedenshortes zu übernehmen.

Am 26. September 1901 kommt nach einigen Monaten Vakanz mit Adolph Arps (1851–1921) ein Pfarrer, der nicht nur Evas Affinität zur Gemeinschaftsbewegung teilt, sondern auch noch eine tüchtige Mitarbeiterin für die bald einsetzende Evangelisationsarbeit mitbringt, seine „gottinnige“ Ehefrau Anna, „eine wan-

<sup>103</sup> FRIEDRICH VON BODELSCHWINGH, Briefwechsel, Teil 9: 1895–1896, Bethel 1968, 566 (Nr. 226).

<sup>104</sup> Schon 1898 wurde die erste Außenstelle in Strasburg in der Uckermark eingerichtet. Auf Bitten des Bürgermeisters übernahmen Schwestern vom Friedenshort das Krankenhaus und die Siechenhäuser, eröffneten ein Waisenhaus und einen Kindergarten. Noch heute trägt die evangelische Kindertagesstätte in Strasburg den Namen „Mutter Eva“.

<sup>105</sup> GERHARDT, ADAM, Friedrich von Bodelschwingh (s. Anm. 34), 359.

<sup>106</sup> BRANDT, Vorsteherinnen im Mutterhaus Sarepta (s. Anm. 74), 70.

<sup>107</sup> A.a.O. 69.



delnde Bibel, die überall den Heiland ausstrahlte“<sup>108</sup>. Den Kontakt zu Pastor Arps wird seine Schwester Mathilde Arps (1871–1947) vermittelt haben, die in Bielefeld Diakonisse war und ebenfalls im September 1901 nach Schlesien kam. Bodelschwingh hat sie dem in einer schweren Krise befindlichen Diakonissenmutterhaus in Krasnitz zur Wiederaufbauhilfe als Oberin überlassen.<sup>109</sup> Mutter Eva kehrte im Dezember 1901 nach Miechowitz zurück und wollte nur noch als einfache Schwester den Kindern, Armen und Kranken dienen. 1902 konnte sie ihr „Häuschen“ beziehen. Erst 1903 übernahm sie selbst wieder das Ruder unter dem neuen Vorzeichen der Evangelisations- und Heiligungsbewegung. Die einschlägige Literatur folgt Tiele-Wincklers Selbstdarstellung, wonach die Erweckung bei der Einweihung des Schwesternhauses „Zionsstille“ im Oktober 1905 der Startschuss für die große Expansion des Friedenshortes gewesen ist, der geistliche Aufbruch, der in Scharen Schwestern nach Miechowitz strömen ließ. Aber schon von 1901 bis 1903 hatte sich die Zahl der Schwestern von 25 auf 44 erhöht. Nachdem 1903 die letzten Sareptaschwestern aus Miechowitz abgezogen worden sind, waren es 1904 vierzig Schwestern, im März 1905 fünfzig, am 1. 11. 1905 siebzig, 1906 einhundertvier, 1907 hunderteinundzwanzig Schwestern.<sup>110</sup> Die Zunahme um neunzehn Schwestern zwischen 1901 und 1903 wird wohl dem neuen Pfarrer Adolph Arps und seiner Frau Anna zu verdanken sein, die bevor sie nach Miechowitz zogen, bereits in Neuenkirchen (Holstein) die Gemeinschaftsbewegung gefördert haben. 1907 ist Schwester Else Wolf in den Friedenshort eingetreten, die aus Arps früherem Gemeindegebiet stammte.<sup>111</sup> Man darf vermuten, dass vor ihr bereits Frauen aus Arps Bekanntenkreis gekommen sind. Als die Kaiserswerther Diakonisse Clara Jurtz, die

<sup>108</sup> JURTZ, Fünfundzwanzig Jahre mit Mutter Eva im Friedenshort (s. Anm. 68), 32.

<sup>109</sup> STURSBERG, Denkschrift (s. Anm. 56), 318. 1906 wurde Mathilde Arps nach Bethel zurückgerufen. Laut Inschrift auf ihrem Grabstein in Bethel, wo sie 1947 gestorben ist, war sie vom 29.3.1906 bis 2.6.1935 Probemeisterin im Mutterhaus Sarepta. Nicht nur Bodelschwingh, auch andere größere Anstalten wie Kaiserswerth, Dresden, später auch der Friedenshort, schickten anderen Diakonissenhäusern Schwestern, um beim Aufbau oder in Notsituationen zu helfen.

<sup>110</sup> Kirchliches Jahrbuch 31, 1904; 33, 1906; 34, 1907; 35, 1908. Die fast jedes Jahr im Kapitel Innere Mission zur Diakonie veröffentlichten Zahlen wurden von den Diakonissenhäusern oder Verbänden gemeldet, in diesem Fall vom Kaiserswerther Verband. Dabei wird nicht unterschieden zwischen Eingesegneten, Nichteingesegneten und Schülerinnen. Zum Vergleich: In Bielefeld gab es im Jahre 1901 neunhundert Schwestern, 1903 wurde mit 1011 die Tausendermarke überschritten. 1925 wurde Kaiserswerth überholt und Sarepta damit zum größten Diakonissenmutterhaus weltweit.

<sup>111</sup> RUTH ALBRECHT, Dass wir andere zu Jesus rufen. Frauen in der Erweckungsbewegung Norddeutschlands (PuN 30, 2004, 120f.). In Zusammenhang mit dieser Schwester ist Albrecht auch auf ein 1900 im christlichen Ihloff-Verlag in Neumünster erschienenes Buch mit erbaulichen Geschichten gestoßen, von dem sie annimmt, dass es von Anna Arps verfasst wurde.



1903 als Lehrerin ins Mädchenwaisenhaus Altdorf bei Pleß gekommen war, Anfang Juni 1904 zum ersten Mal den Friedenshort besuchte, gab es schon regelmäßige Evangelisationsstunden für die Dorfleute in einem Saal im Pfarrhaus; 1905 hatte Miechowitz 7572 Einwohner. Clara Jurtz wurde nicht nur durch den Friedenshort und das benachbarte Schloss Miechowitz geführt, sie durfte Mutter Eva auch zum Gefängnis in Beuthen begleiten, wo sie einen evangelischen Gottesdienst abhielten, nach dem alle zwanzig gefangenen Frauen und Mädchen sich zu Einzelgesprächen bei Mutter Eva anmeldeten und einige von den dreißig Männern ihr die Adressen ihrer unversorgten Familien gaben. Gefängnisseelsorge wurde schon Jahre vor der 1907 von Wilhelm II. erhaltenen Genehmigung für die Seelsorge an evangelischen Gefangenen in preußischen Frauengefängnissen ausgeübt. Für den Gottesdienst im Beuthener Gefängnis hatte Mutter Eva Reichsliederbücher aus dem Friedenshort mitgebracht. Also war damals schon neben dem von ihr aus Bielefeld mitgebrachten Westfälischen Provinzialgesangbuch das Liederbuch der Gemeinschaftsbewegung in Gebrauch. Für das Jahr 1904 konstatiert Paul Fleisch in der 1912 erschienenen dritten Auflage seines Standardwerkes über die Gemeinschaftsbewegung in Deutschland: „Miechowitz trat noch wenig hervor.“<sup>112</sup>

Die Gemeinschaftsbewegung, die sich in Schlesien insgesamt nur langsam ausbreitete, verzeichnet in Oberschlesien seit 1897 ein starkes Wachstum. Im Winter 1901/02 entstanden nicht weit vom Friedenshort erste kleine Versammlungen in Dorotheendorf, Karf, Lipine, Kattowitz und Königshütte. Hier wurde, nachdem „eine Freundin des Reiches Gottes“ für den Anfang das Gehalt garantiert hatte, am 14. Juli 1902 H. Holzmann angestellt.<sup>113</sup> Martin Urban<sup>114</sup>, der jüngste Sohn des Rektors Urban aus Striegau, wurde im „Pilgerheim“ von Eugen Edel in Brieg, einem Mittelpunkt der Gemeinschaftsbewegung in Schlesien, angestellt und von dort als Reiseprediger nach Kattowitz geschickt. Im Juli 1902 hielt er hier dreizehn Vorträge, die immer stärker besucht wurden. Es bildeten sich eine Versammlung mit 120 Mitgliedern und ein Kinderbund. Anfangs traf man sich in Privatwohnungen, bald wurde ein Gemeinschaftshaus gebaut und am 17. Juli 1904 bezogen. Weitere Versammlungen entstanden in Bismarckhütte, Zabrze, Laurahütte, Schwientochlowitz, Gleiwitz und Beuthen. Im Juli 1904 gab es die erste oberschlesische Gemeinschaftskonferenz.<sup>115</sup> Der im Rahmen einer Gemeinschaftskonferenz in Breslau 1903 gegründete Missionsbund für Süd-Ost-

<sup>112</sup> FLEISCH, Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland (s. Anm. 67), 358.

<sup>113</sup> AaO, 322.

<sup>114</sup> [http://forum.gazeta.pl/forum/w,59,10879056,10879056,Martin\\_Urban.html](http://forum.gazeta.pl/forum/w,59,10879056,10879056,Martin_Urban.html).

<sup>115</sup> FLEISCH, Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland (s. Anm. 67), 322.



Europa richtete im neuen Gemeinschaftshaus in Kattowitz ein Missionsseminar ein. Martin Urban wurde Leiter und Inspektor, theologischer Lehrer seit 1905 sein Bruder, Pastor Johannes Urban. Ihr Vater half als Deutschlehrer für die slawischen Schüler. Missionar Holzmann gab Sprach- und Bibelkunde, „der alte Thomas Tosio“ gab Unterricht in Russisch, Polnisch und Tschechisch. Der Mitbegründer der Mission Paul Wißwede (1880–1963)<sup>116</sup>, der 1938 Martin Urbans Nachfolge in der Leitung antrat, war schon von 1904 bis 1919 vollzeitlicher Mitarbeiter.<sup>117</sup> Ob Eva von Tiele-Winckler oben erwähnte Wohltäterin war, wissen wir nicht. Die Generalsuperintendenten Theodor Nottebohm und Wilhelm Haupt haben in ihrem Bericht über die kirchliche Lage in Schlesien vom 12.9.1906 festgestellt, „dass die Gemeinsschaftssache seitens der Gräfin Pfeil in Hausdorf bei Neurode besonders gepflegt wird, und in Miechowitz (Oberschlesien) seitens der Schwester Eva von Tiele-Winckler, von der die Gemeinschaftssache auch wohl pekuniär bedeutend unterstützt wird.“<sup>118</sup> Die Stiftung Friedenshort konnte in diesen Jahren noch von den Erträgen des Stiftungsvermögens unterhalten werden, darüber hinaus verteilte Eva großzügig Spenden. Sie wollte arm und frei, einzig von Gott abhängig werden. So erscheint sie beispielsweise auf einer Spendenliste für den 1903 eingeweihten Erweiterungsbau des Mädchenwaisenhauses in Altdorf für den Zeitraum 2. Juli bis 31. August 1902 zwei Mal mit jeweils 500 Mark.<sup>119</sup> 1904 erhielt Friedrich von Bodelschwingh von Schwester Eva 50.000 Mark als Anfangskapital für seine Theologische Schule.<sup>120</sup>

<sup>116</sup> ERNST FEHLER, Paul Wißwede (in: Sie wiesen auf Jesus, hg. v. Arno Pagel, Marburg 1975, 75–81).

<sup>117</sup> PAUL WISSWEDE, 50 Jahre Mission für Süd-Ost-Europa (1903–1953) (JSKG 1954, 102–106).

<sup>118</sup> Quellenbuch zur Geschichte der evangelischen Kirche in Schlesien, hg. v. Gustav Adolf Benrath u.a., München 1992, 365–368).

<sup>119</sup> Archiv der Flieðner Kulturstiftung Kaiserswerth 2–1 DA 1386. Waisenhaus Altdorf, Rechnungen, Schriftwechsel 1900–1912. Die gleiche Summe spendete die Fürstin von Pleß. Ebenfalls 1000 Mark kamen aus dem Germanisierungsfonds in Breslau.

<sup>120</sup> GERHARDT, ADAM, Friedrich von Bodelschwingh (s. Anm. 234), 508. Eine früher geliehene Summe wurde nun in eine Stiftung zugunsten der Theologischen Schule umgewandelt. Vielleicht waren es die 50.000 Mark, die Eva von Tiele-Winckler 1896 für die Gründung eines Waisenhauses in Armenien zur Verfügung gestellt hatte. Als die Massaker an den Armeniern durch die osmanische Regierung des Sultans Abdülhamid II. bekannt geworden waren, wollte Bodelschwingh nach erfolglosen Versuchen, auf Wilhelm II. oder die Kaiserin einzuwirken, nach dem Vorbild von Johannes Lepsius und Ernst Lohmann humanitäre Hilfe leisten und unter dem Schutz der deutschen Botschaft ein Waisenhaus einrichten. Pastor Siebold, der im Dezember 1896 mit 30.000 Mark nach Armenien gefahren ist, brach seine Mission ab, weil der deutsche Konsul vor Ort ihm dringend davon abgeraten hat (a.a.O. 588).



Er schrieb ihr von seinem sehnlichen Wunsch, „daß alle Kinder Gottes, auch namentlich die frommen Lehrer und Diener der Kirche sich mit lebendigen und demütigen Gliedern der Gemeinschaftskreise innig zusammenschließen möchten, zu einerlei Arbeit der Liebe. [...] Daß sie eins seien, auf daß die Welt erkenne, daß der Vater ihn [den Herrn] gesandt habe“<sup>121</sup>. Bodelschwings Vorschlag, Walter Michaelis, der inzwischen Missionsdirektor der von Berlin nach Bethel verlegten Evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika war, zum Leiter der Theologischen Schule zu berufen, scheiterte am Veto der Ravensberger Pastorenschaft, die durch den Eklat in Schildesche bei Bielefeld abgeschreckt war, wo zwei der Gemeinschaftsbewegung nahestehende Geistliche, Pastor Christoph Köhler und Vikar Johannes Warns, nach erbittertem Streit mit ihrem Presbyterium im Januar 1905 aus der Kirche ausgetreten sind<sup>122</sup>. Michaelis konnte immerhin auf der Theologischen Woche im September 1904 noch einen sehr gut besuchten Vortrag zum Thema „Was ist Gemeinschaft nach Gottes Wort?“ halten. Bei der anschließenden Aussprache über das Verhältnis zwischen Gemeinschaftsbewegung und Kirche waren sogar ausnahmsweise Frauen zugelassen. Die von Bodelschwingh angestrebte Zusammenarbeit zwischen der Positiven Theologie und der Gemeinschaftsbewegung kam zu seinen Lebzeiten nicht zustande. Wie in der Evangelischen Allianz war auch in der Gemeinschaftsbewegung bis weit nach dem Ersten Weltkrieg ein radikal-fundamentalistisches Bibelverständnis vorherrschend, das von der Ablehnung der historisch-kritischen Methode, nach dem Motto Bibelkritik ist gleich Kritik an Gott, zur Ablehnung der gesamten Universitätstheologie, ja der Wissenschaft überhaupt geführt hatte.<sup>123</sup>

Bereits 1903 hat Schwester Eva einen im Wortlaut in der Zeitschrift „Die Warte“ abgedruckten Vortrag zum Thema „Frauendienst an den Kranken, Armen und Elenden“ in Rostock gehalten, wahrscheinlich beim Frauenmissionsgebetsbund. In einfachen Worten berichtete die Gründerin des Friedenshortes aus ihrem Berufsalltag. Viele Beispiele nahm sie später in ihre Bücher auf. Auch denen, die

<sup>121</sup> A.a.O. 513f.

<sup>122</sup> Beide wurden im März 1905 an die neugegründete Allianz-Bibelschule in Berlin berufen. Christoph Köhler war ein Schwager von Ernst Lohmann.

<sup>123</sup> Siehe dazu THORSTEN DIETZ: Neupietismus und Positive Theologie: Die Gemeinschaftsbewegung und die Bibeltheologen Martin Kähler, Hermann Cremer und Adolf Schlatter (in: Pietismus – Neupietismus – Evangelikalismus. Identitätskonstruktionen im erwecklichen Protestantismus, hg. v. Frank Lüdke u. Norbert Schmidt, Berlin 2017, 103–127, hier zur Theologischen Schule Bethel: 119–124). Walter Michaelis, von 1906 bis 1919 ehrenamtlicher Vorsitzender des Gnadauer Verbands, war von 1908 bis 1919 wieder Pfarrer in Bielefeld-Neustadt und wurde dann doch 1919 bis 1930 Dozent für Praktische Theologie an der Theologischen Schule in Bethel. Zugleich war er ab 1919 hauptamtlicher Vorsitzender des Gnadauer Verbands.



nicht berufenerweise Schwestern werden könnten, böten sich täglich viele Gelegenheiten, anderen Gutes zu tun. Der Zweck bestünde darin, Seelen für den Heiland zu gewinnen. „Hat man erst mal in eine Stube warmes Essen gebracht, sind die Herzen oft schon viel empfänglicher. Aber natürlich, der Zweck muss immer klar ins Auge gefasst werden.“<sup>124</sup>

Bei aller Geschäftigkeit blieb sie unzufrieden. „Mir war das große Ziel gezeigt worden, aber ich hatte es nicht erreicht. Das große Gottesgeschenk eines Heilungslebens im heiligen Geist, dessen andere sich freuten, war mir nicht zuteil geworden. Weder das äußere Armwerden noch die täglichen Übungen barmherziger Liebe konnten das innere Verklagen beschwichtigen. [...] Hat Gott mir nicht mehr zu geben?“<sup>125</sup> Von Jeanne Wasserzug (1867–1936), Bibellehrerin im 1898 von Ernst Lohmann gegründeten Frauenmissionshaus (ursprünglicher Name Bibelhaus) Malche in Freienwalde erfuhr sie von der weltweit Aufsehen erregenden Erweckung in Wales, wo sich 1904–1906 ca. 100.000 Menschen bekehrt haben sollen. Demnach hat sie die Zeitschriften, in denen häufig über Wales berichtet wurde, zu dieser Zeit noch nicht gelesen. Mutter Eva war mit Jeanne Wasserzug befreundet seit sie als Oberin in Bethel deren Angebot, einen Bibelkurs im Diakonissenhaus zu halten, wahrgenommen hatte. Nun hatte sie die Möglichkeit, mit ihr nach Wales zu fahren. Unschlüssig, ob sie den Friedenshort verlassen könnte, wo gerade eine junge Schwester mit Tuberkulose im Sterben lag, erlaubte sie einem nicht namentlich genannten Evangelisten aus England, der von Bekannten aus Berlin nach Oberschlesien geschickt worden war, im Friedenshort aufzutreten. Er hielt mehrere Versammlungen und hat versucht, Schwester Margarethe gesund zu beten. Mutter Eva hoffte, mit der Genesung dieser Schwester einen Beweis zu erhalten, dass sie zum Lohn für ihr gottgeweihtes Leben nun auch besonders gesegnet wäre. Als das fehlschlug, war sie am Boden zerstört. Sie suchte Rat bei der slowakischen Erbauungsschriftstellerin Kristina Royová<sup>126</sup> in Stará Turá. Vielleicht hat sie schon Royová 1905 im Verlag der Brüder Reinhold und Theodor Urban in Striegau erschienene Autobiographie „Wie ich zum Licht kam“ gekannt. Beide Frauen haben im selben Jahr an einer Missionskonferenz mit Karol Kulisz und den Russlandmissionaren Friedrich Wilhelm Baedeker und Paul Wißwede in Kameral Ellgoth bei Teschen teilgenom-

<sup>124</sup> Frauendienst an den Kranken, Armen und Elenden. Ansprache auf der Rostocker Konferenz von Schwester Eva (Die Warte. Ein Blatt zur Förderung und Pflege der Reichgottesarbeit in allen Landen, Nr. 20, 1903, 5–7).

<sup>125</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Denksteine (s. Anm. 26), 34.

<sup>126</sup> MIROSLAV KYSKA, DARINA VERGES, Kristina Royová (1860–1936) (in: Frauen gestalten Diakonie, hg. v. Adelheid M. von Hauff, Bd. 2: Vom 18. Bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006, 407–415).



men.<sup>127</sup> 1911 sendet Mutter Eva Schwestern nach Stará Turá, um Kristina Royová beim Aufbau von Krankenhaus und Waisenhaus zu helfen. Royová hat Eva geraten, nach Wales zu fahren. Es wurde die folgenreichste Reise ihres Lebens.<sup>128</sup>

Mit Jeanne Wasserzugs Reisegruppe fuhr sie im März 1905 mit Zwischenaufenthalten in London, wo sie Gespräche mit der Patriarchin der Heiligungsbewegung Elisabeth Baxter (1837–1926) und mit Jessie Penn-Lewis (1861–1927) führen konnte, nach Cardiff, wo große Versammlungen gehalten wurden, und weiter zu dem Bergwerksort Neath. Baxter gab ihr die Lebensregel mit, niemals dem Willen Gottes zu widerstehen, von Jessie-Penn-Lewis übernahm sie das Bild des Mitgekreuzigtseins mit Christus als Bedingung für die Geistestaufe. Dem charismatischen jungen Prediger Evan Roberts ist sie nicht mehr begegnet, aber die ohne erkennbare Leitung, quasi vom Heiligen Geist geleiteten Versammlungen in einem runden zirkuszeltähnlichen Gebäude mit zweitausend Sitzplätzen, in denen durcheinander gebetet und auswendig gesungen wurde, wo immer wieder junge Menschen aufstanden, um Sünden zu bekennen und Zeugnis von der Gnade Gottes abzulegen, wirkten auf die nach fühlbarer Gottesgemeinschaft sich sehnende Schwester Eva überwältigend, mitreißend, geradezu berauschend. Die Beobachtung, dass sehr weltlich gekleidete, ungebildete junge Mädchen, die sie auf dem Rückweg nach London kennenlernte, Erweckungsversammlungen abhielten, führte sie zu dem Schluss: „Was nichts ist, das hat Gott erwählt“ (Untertitel ihres ersten Buches über die Entstehung des Friedenshortes). Auf der Heimreise legte sie unter schwerster Selbstüberwindung im Haus naher Verwandter Zeugnis ab. Das könnte in Berlin bei ihrem Bruder Franz-Hubert gewesen sein, zu dem sie wohl noch in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis stand. Im Frauenmissionshaus Malche wurde nach der Rückkehr Bericht erstattet. Vorträge von Jessie Penn-Lewis, deren Buch „Die verborgenen Quellen der Erweckung in Wales“ noch im selben Jahr in Freienwalde erschien, und Eva von Tiele-Wincklers Zeugnis, eine Geistestaufe von nie geahnter Kraft empfangen zu haben, veranlasste zum Beispiel Elisabeth von Waldersee und Hedwig von Redern, ebenfalls nach Wales zu fahren. Das Wort Geistestaufe kommt in Tiele-Wincklers Büchern übrigens nicht vor, in „Denksteine“ spricht sie von „Gnadenheimsuchung“. Im Kreis der Schwestern bittet sie um

<sup>127</sup> MIROSLAV DANYŠ, „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört!“ Evangelische Kirche(n) in Teschen – 33 Jahre nach der Altranstädter Konvention (in: In Grenzen leben – Grenzen überwinden. Zur Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts in Ost-Mittel-Europa, Festschrift für Peter Maser zum 65. Geburtstag, hg. v. Christian Erdmann Schott, 205–221, hier 214; und in: MIROSLAV DANYŠ, *Diakonie im Herzen Europas. Ursprünge, Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen in West & Ost*, neu betrachtet aus Anlass des Reformationjubiläums, Berlin u. Münster 2016, 89).

<sup>128</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, *Denksteine* (s. Anm. 26), 36–43.



Vergebung für selbstherrliches Verhalten in der Vergangenheit, was großen Eindruck macht und in den folgenden Monaten zu entsprechenden Bußkämpfen bei den Schwestern führt. War sie vor der Reise nach Wales verzweifelt über das Ausbleiben der Herzensruhe, die nach der Theologie der Heiligungsbewegung eigentlich mit der Hingabe an Christus hätte eintreten müssen, so glaubte sie nun, dass es ihre Bemühungen um Selbstheiligung gewesen sind, die das Wirken des Heiligen Geistes gehindert haben. Stolz, Ichbezogenheit, Eitelkeit müssten radikal aufgegeben werden, damit Christus ins Menschenherz einziehen könne.<sup>129</sup> Im Juli begleitet Mutter Eva ihren seit einem Autounfall im Rollstuhl sitzenden Bruder Hans Werner<sup>130</sup> zur Heiligungskonferenz nach Keswick im nordenglischen Lake District. Unter den Teilnehmern war auch der seit 1896 im Auftrag der Londoner Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden in Hamburg-Wandsbek tätige anglikanische Pastor Dirk Hermanis Dolman, den sie zur Einweihung der „Zionsstille“ als Festprediger gewann.

Die Ereignisse in Wales wurden in Deutschland von Kirchen, Gemeinschaftskreisen, Freikirchen, von Baptisten, Methodisten und in der überkonfessionellen Evangelischen Allianz diskutiert. Blankenburg reagierte enthusiastisch, Gnadau sehr reserviert. In Mülheim<sup>131</sup>, wo die Pastoren Ernst Modersohn und Martin Girkon von Himmelfahrt bis Pfingsten täglich Evangelisationsveranstaltungen abhielten, in Wandsbek bei Hamburg, wo D. H. Dolman predigte und 20.000 Gebetskarten verschickte, damit auf Allianzbasis überall um eine Erweckung gebetet würde, im Diakonissenmutterhaus in Vandsburg durch Theophil Krawielitzki und an etlichen anderen Orten kam es zu größeren und kleineren Erweckungen<sup>132</sup>. Im Friedenshort

<sup>129</sup> Ein bis heute immer wieder aufgelegtes Buch zu diesem Thema hat der Friedenshortpastor JOHANNES LOHMANN erstmals 1925 unter dem Titel „Ich“ im Verlag Ott, Gotha veröffentlicht, zuletzt erschien es 2009 als Kindle E-Book unter dem Titel „Nicht ich, sondern Christus in mir.“

<sup>130</sup> Hans Werner von Tiele-Winckler wurde 1907 Vorsitzender der Gemeinschaften in Mecklenburg und in Schleswig-Holstein.

<sup>131</sup> pmgermany.com/wp-content/uploads/2015/07/Mühlheim-Erweckung.pdf. Diese Datei enthält die 1905 in elf Folgen in Ernst Modersohns Zeitschrift „Sabbathklänge“ erschienenen Berichte über die Erweckung in Mülheim nebst weiteren Texten, darunter ein ausführlicher Bericht über die Tersteegensruhkonzert 1906, auf der der spätere Friedenshortpastor Johannes Lohmann eine Morgenandacht hielt.

<sup>132</sup> JÖRG OHLEMACHER, Gemeinschaftschristentum in Deutschland (in: Geschichte des Pietismus, Bd.3, Göttingen 2000, 393–464, hier: 430–433), und ausführlicher: WOLFGANG REINHARDT, Die Erweckung in Wales 1904/05 und ihre Auswirkungen auf den deutschen Neupietismus (in: Die neue Welt und der Neupietismus. Angloamerikanische Einflüsse auf den deutschen Neupietismus, hg. v. Frank Lüdke u. Norbert Schmidt, Berlin 2012, 154–168). Im Gemeinschaftsdiakonissenhaus Vandsburg kam es 1906 unter seinem Vorsteher Theophil Krawielitzki, der im Januar 1906 sein Pfarramt niedergelegt hatte, zu einer regelrechten Säuberung: 25 Diakonissen wurden ausgeschieden, weil sie bei einer Erweckung „nicht durchdrangen“, „weil



war der äußere Anlass die Einweihung des Schwesternhauses „Zionsstille“ im Oktober 1905.<sup>133</sup> Mutter Eva nahm Clara Jurtz und eine ältere Diakonisse aus Stettin mit in die Kirche, um schon vor dem Festgottesdienst um „besondere Segnungen“ zu beten. Nach dem Gottesdienst zog die Festgesellschaft zum Schwesternhaus, wo Mutter Eva im Namen des dreieinigen Gottes die Tür aufschloss, als Erste den großen Speisesaal betrat, niederkniete und betete: „[L]ass sich in diesem Dir geweihten Saal viele zu Dir bekehren, lass viele aus dem Tode zum Leben durchdringen. Verhindere, daß jemals Menschengestalt hier hochkomme, sonst vernichte lieber dieses Haus.“ Der Einweihung folgte eine Evangelisationswoche mit täglichen Versammlungen, an denen wie Clara Jurtz berichtet, drei Pfarrer – also Arps, Dolman und Ebeling, einige Prediger und Evangelisten aus der Umgebung – vermutlich die Mitarbeiter der Süd-Ost-Europa-Mission und des Gemeinschaftshauses in Kattowitz, sowie Diakonissen aus verschiedenen Diakonissenmutterhäusern teilnahmen. Gleich in den ersten Versammlungen kam es nach Dolmans Wortverkündigung zu öffentlichen Sündenbekenntnissen, spontanen Reden und Zeugnissen. Eine Diakonisse habe von Gottes Geist getrieben ihre Bibel aufgeschlagen und laut vorgelesen, ein junger Evangelist aus Teschen (vielleicht Karol Kulisz), habe „mit dem Feuer des Geistes“ geredet: „Tut Buße ... so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes“. Alle, die in den Versammlungen Reue und Buße gezeigt hätten, hätten nachher besondere Gnaden empfangen. Das Bekehren war eine klassische Aufgabe für Diakonissen, Bodelschwingh hat Eva von Tiele-Winckler auf diesem Gebiet von Anfang an besonderes Talent bescheinigt, aber solche großen Versammlungen mit dem Ziel, möglichst viele Menschen zum Glauben zu bringen, im Stil der Evangelisations- und Heiligungsbewegung in Amerika und England waren etwas Neues.

Im Rahmen der Einweihungsfeierlichkeiten sind auch fünf Diakonissen eingeseget worden. Mutter Eva hat, was als ein Akt der Emanzipation vom Übervater Bodelschwingh angesehen werden darf, im Friedenshort das Diakonissengelübde abgeschafft<sup>134</sup> nachdem sie in Bethel erlebt hatte, zu welchen Konflikten es führen konnte. Während in Kaiserswerth das Gelübde alle fünf Jahre wiederholt wurde, hatte Bodelschwingh<sup>135</sup> für Sarepta das einmalige, lebenslängliche Diakonissenge-

---

sie die Finsternis mehr liebten als das Licht“ (ERNST BUNKE, Innerkirchliche Evangelisation, in: Kirchliches Jahrbuch 1907, 237; R. SCHNEIDER, Innere Mission, a.a.O. 450).

<sup>133</sup> Außer Eva von Tiele-Winckler selbst schildert CLARA JURTZ, Fünfundzwanzig Jahre mit Mutter Eva im Friedenshort (s. Anm. 68), 21–24, die Ereignisse.

<sup>134</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Zum Diakonissengelübde (Die Diakonisse. Zeitschrift für weibliche Diakonie, Dez. 1927, 379–380).

<sup>135</sup> FRIEDRICH VON BODELSCHWINGH, Das Diakonissengelübde (in: Ausgewählte Schriften, Bd. 2, Bethel 1964, 108–125).



lüber eingeführt. Eva von Tiele-Winckler vertraute darauf, dass ihre Schwestern bei der Einsegnung „zum Dienst der Barmherzigkeit in der Gemeinde Jesu Christi und in seiner Nachfolge“ innerlich so gefestigt waren, dass es keines Treueschwurs bedurfte. Unfreiwillige, nur dem eisernen Muss gehorchende Schwestern seien besser draußen als drin.

Mutter Eva hat auch, wie der Vorsteher der Flensburger Diakonissenanstalt Emil Wacker<sup>136</sup>, und ganz im Gegensatz zu Theophil Krawielitzki in den Diakonissenhäusern des Deutschen Gemeinschaftsdiakonieverbands, auf die geistliche Bildungsfähigkeit ihrer Schwestern vertraut und die Bekehrung nicht schon als Eintrittsvoraussetzung verlangt. Mit Bodelschwingh war sie der Ansicht, dass man einerseits Schwestern erziehen, andererseits jeder Schwester Glaubens- und Bekenntnisfreiheit zugestehen musste, im Rahmen evangelischer Glaubensgrundsätze. Freilich – bis zur Einsegnung zur Diakonisse sollte sie sich schon bekehrt und zu einem Heilungsleben entschlossen haben.

Zu Meinungsverschiedenheiten mit dem Vorstand der Stiftung Friedenshort, dem auch Bodelschwingh angehörte, kam es bald wegen der Übernahme des Mädchenwaisenhauses Altdorf bei Pleß.<sup>137</sup> Clara Jurtz hat während ihres Aufenthalts im Friedenshort anlässlich der Einweihung der Zionsstille Mutter Eva gebeten, das verschuldete Waisenhaus zu übernehmen, damit es nicht der Verstaatlichung anheimfiele. Gegen das Votum des Vorstandes, der solch eine finanzielle Belastung ablehnen musste, übernahm Eva von Tiele-Winckler im April 1906 das Waisenhaus mit dazugehöriger Landwirtschaft vom Rheinisch-Westfälischen Verein für Bildung und Beschäftigung evangelischer Diakonissen in Kaiserswerth als Privatperson mit der Maßgabe, wieder einen Trägerverein zu gründen. Clara Jurtz und Elsa Tittel, traten in die Schwesternschaft des Friedenshortes über. Mutter Eva änderte den Arbeitsstil um Mißstände zu beseitigen, mit Schwester Elisabeth von Raumer als Leiterin wurde später das alte Waisenhaussystem durch das Familiensystem

<sup>136</sup> Für diese Aufnahmepraxis wurde das Flensburger Diakonissenhaus von der Gemeinschaftsbewegung kritisiert (JOHANNA OEHLER, „Weltferne Klosterfrauen?“ Die ersten Flensburger Diakonissen und ihre Eintrittsmotivation, [http://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band\\_21/01\\_Oehler.pdf](http://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_21/01_Oehler.pdf)).

<sup>137</sup> HERBERT PATZELT, Das evangelische Waisenhaus in Altdorf bei Pleß. Ein düsteres Kapitel evangelischer Kirchengeschichte im Osten Europas (JSKG 82, 2003, 227–256); VILMAR HERDEN, Und einer kam und dankte. Biografische Lebensspuren (in: Zur 165jährigen Geschichte von „Haus Gottesgüte“, hg. v. der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, 2012; ohne wissenschaftlichen Apparat, aber mit vielen Fotos, auch von Originaldokumenten verbindet das lesenswerte Buch die Geschichte des Waisenhauses Altdorf, das 1946 in einem ausgebombten Schloss in Oberlauringen in Unterfranken seine neue Heimstätte fand, mit der Biographie des Verfassers).



der „Heimat für Heimatlose“ ersetzt. Auch hier wurden nicht nur Waisen aufgenommen, „die weitaus größte Zahl ist aus dem Dunkel der Sünde errettet worden“. <sup>138</sup> Damit sind nicht nur uneheliche, sondern auch von einem oder beiden Elternteilen verlassene, vernachlässigte, verwahrloste, misshandelte Kinder gemeint. Asoziale Verhältnisse, auch Krankheiten infolge Alkoholmissbrauchs, mangelhafter Hygiene und Unterernährung, entstanden für Eva von Tiele-Winckler nicht aufgrund materieller Armut, sondern durch sündhaften, gottlosen Lebenswandel. Deshalb könne mit Geld oder politischen Maßnahmen allein auch keine Besserung der Verhältnisse bewirkt werden. Zuerst müssten die Menschen zur Sinnesänderung, zur Umkehr im religiösen, christlichen Sinne gebracht werden. Am Beispiel des pauperisierten Weberdorfes Friedrichsgrund, in dem sie ein Erholungshaus für ihre Schwestern eingerichtet hat, beschreibt sie, wie sie anfangs um religiöse Unterweisung gebeten wurde, dann infolge großer Sanierungsmaßnahmen die Menschen sich nur noch für ihre materielle Versorgung interessiert hätten, Neid, Eifersucht, Habgier und Gewinnsucht aufgekommen seien und offene Feindseligkeit gegen den Versuch, die Kneipe in ein alkoholfreies Café umzuwandeln, so daß schließlich noch mehr gesoffen und gesündigt wurde als vorher. „Hätten wir betend abgewartet, bis durch Buße und Gnade ein neues Leben wenigstens in einzelnen der Dorfbewohner, erstanden wäre [...], dann wären diese Männer und Frauen Werkzeuge Gottes geworden zur Erneuerung des Gemeindelebens [...] da, wo man der Sünde von ganzem Herzen entsagt und Kraft empfängt, in einem neuen Leben zu wandeln, sich von selbst die Verhältnisse bessern, weil Trunk, Leichtsinn und Trägheit keinen Raum mehr finden, und weil die im Herzen erfahrene Gnade auch das äußere Leben durchdringt, erneuert und Gottes Segen Eingang gewährt.“ <sup>139</sup> Angesichts der Weigerung der Leute, sich helfen zu lassen, wurden die Versammlungen in Friedrichsgrund aufgegeben.

Fortschritte machte die Zusammenarbeit mit dem Gemeinschaftshaus in Katowitz. Ernst Bunke (zu der Zeit Inspektor der Stadtmission in Berlin) nennt im Kirchlichen Jahrbuch 1907 an Personal Pastor Johannes Urban und zwölf Schwestern, dazu das Missionsseminar. Mutter Eva ließ die Brüder Urban abwechselnd sonntags von vier bis fünf Uhr nachmittags Gemeinschaftsstunden im Friedenshort halten. Hermann Schöpwinkel <sup>140</sup> (1882–1970), Absolvent der Evangelisten-

<sup>138</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Nichts unmöglich! (s. Anm. 16), 318–326, Zitat: 323.

<sup>139</sup> A.a.O. 115f. 1911 wurde eine Kinderheimat eingerichtet, in den folgenden Jahren ein Weberhäuschen nach dem anderen dazugekauft, so daß in Friedrichsgrund ein Kinderdorf entstand unter Leitung der Schwester Martha Magnus.

<sup>140</sup> FRITZ HUBMER, Hermann Schöpwinkel (in: Sie wiesen auf Jesus, hg. v. Arno Pagel, Marburg 1975, 89–95). Schöpwinkel war nach dem Ersten Weltkrieg im Schlesischen Gemeinschafts-



schule Johanneum in Wuppertal-Barmen, erhielt 1907 seine erste Stelle im Gemeinschaftshaus in Kattowitz, wo er jeden Morgen eine Andacht für die Brüder halten, nachmittags Hausbesuche im Industriebezirk machen und abends Bibelstunden halten musste, die erste im Diakonissen-Mutterhaus Friedenshort. Schöpwinkel überwand seine anfängliche Befangenheit gegenüber den Schwestern, von denen viele aus alten Adelsfamilien stammten, und gewann Mutter Evas Vertrauen. Sein Haupteinsatzgebiet wurde Beuthen, wo bei fast jeder Versammlung Bekehrungen geschahen. Eine Woche lang durfte er im Kasinosaal des Bobreker Hüttenwerks evangelisieren, während der dort kein Alkohol ausgeschenkt wurde. Auch in Oberschlesien war die Gemeinschaftsarbeit eng mit dem Blauen Kreuz verbunden.

Als die Räumlichkeiten im Kattowitzer Gemeinschaftshaus nicht mehr ausreichten, zog die Süd-Ost-Europa-Mission nach Hausdorf im Kreis Neurode im Eulengebirge, wo die Gräfin Pfeil ein Haus zur Verfügung gestellt hat. Im Ersten Weltkrieg wurden alle Männer eingezogen und das Schwesternhaus geschlossen. Die vorstehende Schwester, Mary Tosio, folgte dem Ruf aus dem Friedenshort nach Warschau<sup>141</sup>.

Nach dem Ersten Weltkrieg vermittelte die Süd-Ost-Europa-Mission, die Übernahme der beiden kleinen Mädchenwaisenhäuser „Caritas“ der verstorbenen Maria Gräfin Pfeil in Hausdorf in die Heimat für Heimatlose GmbH.<sup>142</sup>

Pastor Arps und seine Frau, „beide erweckt und bekehrt“, haben Clara Jurtz, die 1906 in den Friedenshort gezogen ist, zur Mitarbeit in der Rettungs- und Seelenarbeit ermutigt.<sup>143</sup> Einmal in der Woche ging sie mit den Häuschenschwestern und dem Hausvater der Herberge zur Preußengrube, um mit Ansprachen, Aussprachen und geistlichen Liedern mit Lautenbegleitung unter den Grubenarbeitern und -angestellten zu evangelisieren. Mit Frau Arps besuchte sie die kleinen Bibelkreise der Erweckten und Neubekehrten in Karf, Bobrek, Borsigwerk und anderen Nachbarorten. Aus Beuthen kam die Bitte, Mutter Eva möge dort eine Ge-

---

band als Prediger, später als Geschäftsführer, außerdem in der Reichgottesarbeiter-Vereinigung und in der Deutschen Evangelischen Allianz aktiv. Er hat zusammen mit Paul Wißwede ein Buch gegen die Pfingstbewegung veröffentlicht: „Flugfeuer fremden Geistes“, Denkdorf<sup>2</sup> 1965. 1948–1960 war er Generalsekretär des Deutschen Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation (Gnadauer Verband).

<sup>141</sup> Die Familie Tosio kam ursprünglich aus der Schweiz. Der in Warschau tätige, evangelisch-reformierte Pastor Thomas Tosio (\*1882, ord. 1908), vermutlich ein Bruder der Schwester Mary, war zur höheren Schule wieder in die Schweiz geschickt worden und hat in Zürich Theologie studiert.

<sup>142</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Nichts unmöglich! (s. Anm. 16), 267–273. Mutter Eva verteilte die wenigen Waisenkinder auf bestehende Kinderheimaten und gründete in Hausdorf zwei neue, 1919 zog die Kinderfamilie „Astern“ aus Altdorf in das erste, 1923, die Kinderfamilie „Moosröschen“ aus dem überfüllten Warteborg in das zweite Haus.

<sup>143</sup> Dazu JURTZ, Fünfundzwanzig Jahre mit Mutter Eva im Friedenshort (s. Anm. 68), 24–33.



meinschaft gründen. Die Eltern einer Friedenshortschwester stellten in ihrer Wohnung einen Raum mit Harmonium zur Verfügung, in dem Schwester Clara Jurtz donnerstags um fünf Uhr Bibelstunde hielt, nachdem sie schon den ganzen Tag Hausbesuche gemacht hatte. Als der Raum zu klein wurde mietete Eva von Tiele-Winckler einen Saal und stellte den jungen Prediger Schöpwinkel ein.

Immer häufiger fuhr Mutter Eva zu anderen Diakonissenhäusern oder Konferenzen um Vorträge oder Bibelkurse zu halten. Als sich die Schwestern über ihre oft wochenlange Abwesenheit bei ihrem Bruder Hans Werner beklagten, meinte er, Mutter Eva gehöre nicht nur dem Friedenshort, sondern der ganzen Welt.

Im Juni 1906 war Eva in Norwegen und Schweden wie Briefe und Telegramme in den Akten der Gossner-Mission bezeugen<sup>144</sup>. Von unterwegs kümmerte sie sich um die Bewerbung ihrer Schwestern Martha Magnus und Ida Bischoff zur Mission in Nordindien. Die Bewerberinnen mussten ihren Lebenslauf und ärztliche Atteste abliefern und einen Hebammenkurs mitmachen. Weil Martha Magnus nicht tropentauglich befunden wurde, ging Schwester Ida Bischoff schließlich mit Schwester Alice Schmiedeseck noch im selben Jahr 1906 nach Indien. 1908 hat sich eine weitere Schwester, die Schwedin Ellen Maria Färing um den Dienst in der Indien-Mission beworben. Gertrud Wasserzug, die sie in Kopenhagen traf, hatte sie an Eva von Tiele-Winckler verwiesen. Schmiedeseck und Färing, die beide gar nicht im Friedenshort gearbeitet hatten, wurden vor der Ausreise nach Indien noch im Friedenshort zu Diakonissen eingeseget. Das Thema Äußere Mission müsste einmal gesondert aufgearbeitet werden, an dieser Stelle von Interesse sind die von den Schwestern selbst geschriebenen Lebensläufe. Martha Magnus schreibt: „Was meinen inneren Lebensgang anbetrifft, so sind die beiden letzten Jahre mir besonders wichtig geworden. Durch verschiedene Vorträge und Ansprachen, die ich hören durfte, zeigte mir der Herr sehr deutlich, wie ich trotz allem äußeren Schein doch nur mir selbst gelebt und meine eigene Ehre gesucht hatte. Es war sehr schwer als ich das erkannte, und es ging durch Zeiten tiefer Demütigungen. Nun aber kann ich dem Herrn von ganzem Herzen danken, daß er mir über mich selbst, aber auch über die Bedeutung seines Kreuzes die Augen geöffnet hat, und es ist mein großes Verlangen und mein Gebet, daß Christus in mir Gestalt gewinne und mein ferneres Leben dazu diene, daß sein Name verherrlicht werde. Als ich durch Schwester Eva hörte, daß Diakonissen für die Arbeit in Indien gesucht werden, fühlte ich mich gedrungen, mich zu dieser Aufgabe zu melden, und wenn es des Herrn Wille ist, will ich mit großer Freude hinausziehen, um Ihm zu dienen, wo und wie Er mich brauchen will.“ – Seit zwei Jahren, also seit 1904 wurde im Friedenshort verstärkt auf

<sup>144</sup> S. Anm. 50.



Bekehrungen im Sinne der Heiligungs- und Evangelisationsbewegung hingearbeitet. Berufung durch Gott, Freude zum Dienst, Bereitschaft, sich unterzuordnen – diese Elemente finden sich so ähnlich in den Bewerbungen auch zum Eintritt in ein Diakonissenhaus. Konkrete Erweckungs- und Wiedergeburtserlebnisse, Zeiten tiefer Demütigung wurden in den Häusern Kaiserswerther Prägung nicht erwartet. Die Erziehung durch Eva von Tiele-Winckler, Pastor Arps und von ihr zu Kursen und Vorträgen in den Friedenshort eingeladene Prediger wie Hans Werner von Tiele-Winckler oder Carl Heinrich Rappard<sup>145</sup> von der Pilgermission St. Chrischona bei Basel mit seiner Frau Dora, geb. Gobat, zu denen Einladungen in der Umgebung verteilt wurden und der Saal dann überfüllt war, hatten bereits Früchte getragen.

Im August 1906 war Schwester Eva auf der Blankenburger Konferenz, wo sie Fritz Oetzbach nach Miechowitz einlud. Unter seinem Einfluss entwickelte sie die Überzeugung und das nötige Selbstbewusstsein und Durchsetzungsvermögen, alle künftigen Unternehmungen als Glaubenswerke zu betreiben<sup>146</sup>, das heißt nur oder überwiegend aus Spenden zu finanzieren, um die aber nicht nach Bodelschwinghs Methode direkt geworben wurde, sondern lediglich indirekt, durch Vorträge<sup>147</sup> und Artikel, in denen über das Werk informiert wurde. Stattdessen wurde um alles, was gebraucht wurde, gebetet. Schulden machen war nicht erlaubt, das Geld musste da sein, ehe man handeln durfte. Nicht Menschen wurden um Hilfe gebeten, sondern Gott, dessen Heiliger Geist die Menschenherzen zum Helfen willig machte. Kamen dann die Spenden, so wurden sie als Gebetserhörungen angesehen, und zugleich als Beweis für Gottes Wirken und Eingreifen als Antwort auf den Glauben. Das Buch „Nichts unmöglich!“ dokumentiert eine endlose Kette von Gebetserhörungen. Für jede, auch die aller kleinste Gabe, wurde gedankt. Das war üblich, Hudson Taylor hatte das, mit biblischer Begründung, schon so gemacht, Bodelschwingh bettelte und dankte öffentlich in Zeitschriften, wie dem „Boten von Bethel“, Schwester Eva schrieb herzerwärmende Dankesbriefe zuerst in der Zeitschrift „Auf

---

<sup>145</sup> Carl Heinrich Rappard (1837–1909) war 1874/75 mit der deutschsprachigen Delegation auf den Heiligungskonferenzen in Oxford und Brighton und förderte die Ausbreitung der Heiligungsbewegung in der Schweiz und Süddeutschland durch Konferenzen, Vortragsreisen und die Zeitschrift „Des Christen Glaubensweg“, später „Glaubensbote“. Der Glaubensbote brachte 1929, 1934, 1955, 1960, 1962 und 1983 Texte über oder von Eva von Tiele-Winckler. Recherche von Werner Beyer im Archiv der DEA.

<sup>146</sup> VON REDERN, Bruder Fritz (s. Anm. 90), 93–97.

<sup>147</sup> Mutter Eva hat auf den Blankenburger Allianzkonferenzen nachweislich 1911 und 1913 Bibelkurse gehalten, möglicherweise öfter. Hier kommen bis heute jedes Jahr hunderte von Menschen zusammen.



der Warte“, dann hauptsächlich in dem von Ernst Modersohn 1910 gegründeten Wochenblatt „Heilig dem Herrn“, ab Oktober 1913 in der eigenen Monatsschrift „Im Dienst des Königs“. Die Herausgeber oder Schriftleiter solcher Zeitschriften schrieben gelegentlich noch empfehlende Worte dazu. Spenden konnten an die Zeitschrift geschickt werden, der Herausgeber leitete sie dann weiter. Jede Zeitschrift hatte eine Rubrik „Gabenquittung“ oder Ähnliches, die die eingegangenen Summen und Zwecke, den Herkunftsort, gelegentlich Initialen, selten den Namen des Spenders veröffentlichten. Oft wurde Geld gegeben ohne Bestimmung des Zwecks, „für, wo es am Nötigsten ist“. Wenn Eva von Tiele-Winckler auch nicht selbst um Spenden warb, so ließ sie es sich doch gefallen, wenn Freunde des Friedenshortes oder der Kinderheimaten dies taten<sup>148</sup>. Für Mutter Eva wurde überall in Deutschland gesammelt. Frauenkreise haben für sie gestrickt und genäht, Basare veranstaltet.

Es wurde auch für Mutter Eva zum Gebet aufgerufen als sie im Winter 1906/07 wochenlang todkrank im Haus ihres Bruders Hans Werner in Rothenmoor lag. Die telegraphisch auf dem Laufenden gehaltenen Schwestern im Friedenshort hatten eine Gebetskette eingerichtet, damit überall rund um die Uhr für ihr Leben gebetet wurde.

Sie wurde wieder gesund und nutzte das neu geschenkte Leben um der ständig wachsenden Not – koste es, was es wolle – mit wachsender Energie und Kreativität und wachsenden Möglichkeiten durch die seit der Erweckung rasant steigende Zahl von Schwestern zu begegnen. Daraus folgte die Ausweitung der Arbeitsfelder: Heimat für Heimatlose mit bis zu 42 Kinderheimaten, Gefängnisarbeit (Seelsorge in 24 preußischen Frauengefängnissen), Haushaltungsschule, Fürsorgeheime für strafentlassene Frauen („Gnadenpforte“ im Friedenshort und „Friedenspforte“ in Langenau bei Hirschberg in Zusammenarbeit mit Georg Michaelis, der durch seinen Bruder Walter Michaelis erweckt worden war. Georg Michaelis gründete ferner mit Eva von Tiele-Winckler im Hafen von Cosel ein Heim für die Schiffer-

<sup>148</sup> Zum Beispiel der Lehrer, Chorleiter und Komponist Wilhelm Kniepkamp aus Elberfeld, der während eines durch eine Bahnspernung unfreiwillig längeren Aufenthaltes im Friedenshort Schwesternchöre geleitet und eine ganze Reihe Gedichte von Eva von Tiele-Winckler vertont hat. Die Zeitschrift „Auf der Warte“ 7, 1920, 7, veröffentlicht einen Brief von Kniepkamp, in dem er das Hilfswerk Heimat für Heimatlose vorstellt und mitteilt, dass er durch Spendenaufrufe in Schweizer Blättern 15 000 Mark gesammelt habe. Das sei auf 40 Heimaten verteilt sehr wenig. Er appelliert darum an die Schweizer und „die lieben Landsleute in Amerika“ weiter Geld zu spenden. Der Schriftleiter Heinrich Dallmeyer schließt sich dem Aufruf an. Dallmeyer selbst bringt im August einen Reisebericht über seinen Besuch bei Tiele-Wincklers in Rothenmoor mit Besuch der Kinderheimat in Dahmen. Das Haus hat Hans Werner von Tiele-Winckler seiner Schwester Eva zur Verfügung gestellt.



kinder<sup>149</sup>); Kindergärtnerinnen-Seminar und Säuglingspflegeschule entstanden auf Initiative von Pastor Zilz. Im ersten Weltkrieg unterhielt Mutter Eva ein Lazarett im Friedenshort, Kinderheime und Suppenküchen in Lodz und in Warschau. Im Friedenshort und den größeren Kinderheimaten wurden Kindergärten und Schulen eingerichtet. Konfessionelle Schulen, versteht sich, wo die Kinder in pietistischem Geiste erzogen wurden. Für erweckte Kinder, die zu einem bewussten Glaubensleben in der Lage und willig waren, wurde der Lilienbund gegründet; 1920 erschien das Lilienbuch, ein kleines Büchlein als praktische Anleitung für ein Heilungsleben für Kinder. 1922 veröffentlicht Ernst Modersohn unter der Überschrift „Dienet einander“ Mutter Evas Stellenangebot für eine Volksschullehrerin für „etwa 45 Kinder, Mädchen und Knaben, weitaus mehr Mädchen, die alle dem Friedenshort angehören. Unter den Kindern sind viele erweckt und lebendig im Glauben. Wir beten, daß der Herr die rechte gläubige Lehrerin willig mache. Es kann so ein wunderschöner Dienst sein in enger Zusammenarbeit mit den Mütterchen und in völliger Eingliederung in unsere Friedenshort-Hausgemeinde. Die Lehrerin muß aber wirklich ihrer Aufgabe gewachsen sein, d.h. eine göttliche Begabung zum Unterricht haben, die nötigen staatlichen Papiere beibringen können und nicht nervös überreizt oder körperlich kränklich sein.“<sup>150</sup>

1910 entstand die erste Kinderheimat auf dem Warteberg bei Breslau, wozu Ernst Modersohn, der seinerzeit populärste Evangelist in Deutschland mit der Veröffentlichung von Eva von Tiele-Wincklers Briefen und Gedichten in seinem Wochenblatt „Heilig dem Herrn“, der meistgelesenen Erbauungsschrift der Zeit, nicht unerheblich beigetragen hat. Der größte Bierverleger in Breslau, Conrad Kissling, hat Schwester Eva das Haus geschenkt. Sein Beispiel machte Schule. Gerade in der schlimmsten Notzeit im ersten Weltkrieg wurden die meisten Heimaten gegründet. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: in der Mennonitenkolonie Preußisch-Rosengarth in Westpreußen hat eine junge Friedenshortschwester, die auf dem Warteberg gearbeitet hatte, bei einem Besuch im Elternhaus ihren Vater überzeugt, ein Haus für eine Kinderheimat herzugeben, eingeweiht wurde das „Lindenhaus“ im September 1916 unter großer Beteiligung aus Mennonitischen und Gemeinschaftskreisen. Zwei Jahre später stiftete eine Verwandte in derselben Straße das „Tannenhaus“<sup>151</sup>.

1913 wurde die Heimat für Heimatlose GmbH gegründet, damit, wenn Häuser zur Errichtung von Kinderheimaten geschenkt wurden, keine Steuern anfielen. Im selben Jahr gründete Schwester Eva den Sternenbund, einen Hilfsbund, in dem

<sup>149</sup> GEORG MICHAELIS, Für Staat und Volk. Eine Lebensgeschichte, Berlin 1922, 244ff.

<sup>150</sup> Heilig dem Herrn, Wochenblatt für Jedermann, Heft 23, 1922, 274.

<sup>151</sup> EVA VON TIELE-WINCKLER, Nichts unmöglich! (s. Anm. 9), 206–213.



zunächst Kinder, später auch Erwachsene die Patenschaft für ein Kind im Friedenshort oder einer Kinderheimat übernehmen konnten.

Um Pastor Arps zu entlasten hat Mutter Eva 1913 einen zweiten Pfarrer als Anstaltsseelsorger eingestellt. Johannes Lohmann (1867–1941)<sup>152</sup>, der jüngste Bruder von Ernst Lohmann, war 1897 mit seiner Familie nach Schildesche bei Bielefeld gezogen. Von 1898 bis 1907 arbeitete er als Sekretär des Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient, den sein Bruder Ernst 1896 mit Johannes Lepsius gegründet hatte, und unternahm mehrere Dienstreisen nach Armenien. Mutter Eva wird ihn kennengelernt haben, als sie Oberin in Bethel war und mit Bodelschwingh versuchte, in Armenien zu helfen.<sup>153</sup> Schon bei seiner Vortragstätigkeit als Reisesekretär war Lohmann ein starker Verfechter des Allianzgedankens. 1907–1912 war er Leiter der „Christlichen Gemeinschaft in der Landeskirche“ in Eberswalde in Brandenburg – die fruchtbarste und glücklichste Zeit seines Lebens –, 1912/13 leitete er die Landeskirchliche Gemeinschaft in Breslau. Der Gemeinschaftsbewegung und dem Blauen Kreuz war er verbunden seit er 1890 bei seinem Bruder Ernst, der damals Inspektor der „Evangelischen Gesellschaft für Deutschland“ gewesen ist, eine Evangelisation erlebt hatte. Als Anstaltspfarrer in Miechowitz wurde er Redakteur des neuen Hausmagazins „Im Dienst des Königs“. Er und Mutter Eva schrieben die meisten Artikel selbst. Mit der Zeit wurden mehr und mehr Berichte aus den Außenstationen und Kinderheimaten veröffentlicht. Der Sternenbund bekam einen eigenen Teil im Heft.

Lohmann war über die zum Genozid ausgeartete Verfolgung der Armenier auf dem Laufenden und hat die leider vergebliche Eingabe an den Reichskanzler Bethmann-Hollweg vom 15. Oktober 1915<sup>154</sup> noch als „Johannes Lohmann, Pastor am Diakonissenhaus Friedenshort in Miechowitz“ mit unterzeichnet. Unter den 49 Unterschriften führender Persönlichkeiten aus dem deutschen Protestantismus, die

<sup>152</sup> PAULGERHARD LOHMANN, Umkehr. Drei Generationen einer Familie in der Hitlerzeit. Fünf biographische Skizzen, Books on Demand (Über den Großvater Johannes Lohmann S. 4–31, Quellen und Literaturverzeichnis mit Bibliographie der Werke von Johannes Lohmann S. 128–130).

<sup>153</sup> Siehe Anm. 50.

<sup>154</sup> Die Abschrift der Eingabe vom 15. Oktober findet sich als Anlage in dem Dokument Nr. 857 Reichskanzler Bethmann-Hollweg an den Geschäftsträger der Botschaft Konstantinopel Neurath vom 10. November 1915, in der Edition Genozid 1915/16 (in: Die deutsche Orientpolitik und der Erste Weltkrieg. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, hg. v. Wolfgang u. Sigrid Gust, unter: <http://www.armenocide.net/armenocide/armgende.nsf/WebStart-De?OpenFrameset>). Als Reaktion zitiert HERMANN GOLTZ, Der Ararat kam zu Loofs. Dokumente und Reflexionen (in: Friedrich Loofs in Halle, hg. v. Jörg Ulrich, Berlin u. New York 2010, 191), die Aktennotiz: „Unser einziges Ziel ist, die Türkei bis zum Ende des Krieges an unserer Seite zu halten, gleichgültig ob darüber Armenier zu Grunde gehen oder nicht.“



die deutsche Regierung aufforderten, der osmanischen Regierung Einhalt zu gebieten, finden wir weitere Bekannte, den Missionsinspektor und Vorsitzenden der Mission für Süd-Ost-Europa Martin Urban und den inzwischen in Wernigerode wohnenden Generalsuperintendenten D. Hesekeel.

1915 wurde Johannes Lohmann aus finanziellen Gründen entlassen. Das Lazarett verschlang zu viel Geld. Eva musste, wenn es voll besetzt war, jeden Tag 100 Mark zuschießen, hatte damit aber die Möglichkeit, Seelen zu retten. Die meist Leichtverletzten wurden gesundgepflegt und bekehrt. Nach der Entlassung wurde der Kontakt mit Briefen und Päckchen aufrechterhalten.<sup>155</sup>

Am 5. Dezember 1920 starb Pastor Arps. Im März 1921 wurde Walther Zilz (1897–1957)<sup>156</sup> sein Nachfolger. Schwester Eva hatte Walther Zilz im Haus ihres Bruders Hans Werner kennengelernt, wo er als Hauslehrer beschäftigt war, und gab ihm eine Stelle als Vikar im Friedenshort. Nach der Ordination 1917 wurde er Pfarrer in Schönfließ in Brandenburg, wechselte dann, als sich die Chance ergab, zum großen Bedauern seiner Gemeinde zum Friedenshort. Er gehörte zur Kirche der Union, war allerdings lutherisch geprägt<sup>157</sup>. Wie seine Vorgänger war er Anstalts- und Gemeindepfarrer, dessen Aufgaben permanent wuchsen. Ihm oblag der Unterricht der Schwestern. Er hielt Bibelkurse und jährlich zwei bis drei Einsegnungskurse, hatte auch die zunehmende Zahl von Außenstationen geistlich zu betreuen. Er hatte die Sammelvormundschaft für Hunderte von Kindern und führte als Vorsteher des Diakonissenhauses alle entscheidenden Gespräche und Verhandlungen mit den Behörden über Angelegenheiten der Heimat für Heimatlose oder Bausachen. Er war auch ein Gemeinschaftsmann, nahm an Konferenzen teil, regelmäßig in Königshütte, und hielt Evangelisationen, arbeitete mit der Süd-Ost-Europa-Mission zusammen. Dabei schaffte er es noch, Bücher und Gedichte zu schreiben. Nach Eva von Tiele-Wincklers Tod führte er den Friedenshort weiter durch die schwere Zeit des Nationalsozialismus, durch Krieg, Flucht und Vertreibung und zum Neuanfang in Westdeutschland. Hier engagierte er sich bald auch in der Zeltmission und der Deutschen Evangelischen Allianz. Er schrieb auch eine der ersten Biographien über Mutter Eva. Ein Kapitel widmete er ihrem Glauben und ihrer Auffassung von Heiligung. Sie habe nicht zu denen gehört, die immer auf dem gleichen Standpunkt stehenbleiben. Sie habe immer weitergewollt, immer näher zu Gott. Es gebe die Möglichkeit, ein geheiligt Leben zu führen, schon hier und

<sup>155</sup> JURTZ, Fünfundzwanzig Jahre mit Mutter Eva im Friedenshort (s. Anm. 68), 76–78.

<sup>156</sup> CARLO BÜCHNER, Walther Zilz (in: Sie führten zu Christus, hg. v. Arno Pagel, Marburg 1976, 112–118).

<sup>157</sup> SCHYMA, Das oberschlesische Industriedorf Mechta / Miechowitz (s. Anm. 19), 80.



jetzt. Sie sagt mit Zinzendorf, es sei uns ein Privilegium, nicht sündigen zu müssen. Nicht, dass wir nicht sündigen könnten, aber wir brauchen nicht, wir müssen nicht. Heiligung bestehe darin, dass Jesus Christus, die personifizierte Liebe, durch den Heiligen Geist im Herzen wohne, so dass sein Bild immer klarer und heller herausleuchten könne. Heiligung sei Harmonie mit dem Willen Gottes. Die fast mystische Einwohnung Christi war ihr so wichtig wie die Erkenntnis, dass doch alles Gnade sei, die unverdiente, unverdienbare Rechtfertigungsgnade deren Frucht die Herzensruhe ist, der Frieden, den Jesus Christus uns hinterlassen hat.

Eva von Tiele-Winckler liebte jedes Kind, jeden Kranken, jedem Menschen begegnete sie mit Liebe. Daraus entsprang ihr Allianzgeist. „Ob Evangelischer oder Katholik, ob Soldat der Heilsarmee oder Gemeinschaftler, ob Methodist oder Baptist, sie alle fanden als Glieder der einen wahren Geisteskirche Raum in ihrem weiten, liebevollen Herzen“.<sup>158</sup>

1925–1927 wurde noch einmal ein Schwesternhaus gebaut. Mit 60 Einzelzimmern das größte Gebäude des Friedenshortes. Es erhielt den Namen „Heilig dem Herrn“, vielleicht schwingt darin auch etwas Dankbarkeit gegenüber Ernst Modersohn mit, der nicht nur seiner Zeitschrift diesen biblischen Titel gegeben, sondern die Worte auch an den Giebel seines Druckerei- und Verlagshauses und anfangs an die Tür der Konferenzhalle in Bad Blankenburg geschrieben hatte. Modersohn und Krawielitzki waren auch die Festredner bei der Einweihung am 8. Mai 1927.

Zwei Lebensjahre hatte Mutter Eva noch, in denen sie arbeitete, sogar Reisen unternahm bis die letzte Krankheit sie niederwarf. An allen Orten gab es Glaubensbrüder und -schwestern, bei denen sie wohnen konnte, zu denen sie sprechen sollte, die Kollekten für sie veranstalteten. Ihre ständige Begleiterin, Stellvertreterin und rechte Hand, und ihre Pflegerin bis zuletzt war Schwester Annie Whistler, die 1912 in den Friedenshort eingetreten war. Als Engländerin hat sie wertvolle Kontakte nach England geknüpft, Bücher von Eva von Tiele-Winckler ins Englische übersetzt und selbst auch eine Biographie geschrieben.

Auch wenn vieles, was in diesem Aufsatz zuletzt nur angerissen werden konnte, noch gründlicher Untersuchung bedarf, kann man doch zusammenfassend feststellen, dass der Friedenshort 1890 als Privatinitiative einer oberschlesischen Adligen aus christlicher Nächstenliebe gegründet wurde, die in Bethel ausgebildet und zur Diakonissin eingesegnet, ab 1900 von Protagonisten der Heiligungs- und Evangelisationsbewegung beeinflusst, ihr Werk mit Hilfe vieler Menschen aus der Gemeinschaftsbewegung und der Blankenburger Allianz zu einem interkonfessionell

<sup>158</sup> WALTHER ZILZ, Mutter Eva. Blicke in ihr Leben und Wirken, Konstanz 1957, 58.



und international sowohl sozial-diakonisch als auch evangelistisch agierenden Glaubenswerk ausgebaut hat. Ab 1910 kamen ca. vierzig Kinderheimaten als weitgehend autonome kleine Glaubenswerke dazu, und die Friedenshortmission (heute MBK) als Glaubensmission. All das war nur möglich, weil in diesem Milieu, das wir eingangs „Neupietismus“ genannt haben, Menschen aus unterschiedlichen Kirchen und Glaubensgemeinschaften kraft ihrer gemeinsamen Glaubensgrundlage im Bewusstsein ihrer Verbundenheit in Christus eine Kultur der praktischen Nächstenliebe entwickelt haben, die über Mutter Evas Tod hinaus funktioniert hat, wirkungsvoller als Solidaritätsappelle an eine vernunftgemäße Humanität.

Bis heute sind Eva von Tiele-Wincklers Schriften im Buchhandel oder Antiquariat erhältlich, werden ihre Gedichte und markanten Sätze in christlichen Zeitschriften und Kalendern wie den Herrnhuter Losungen zitiert. Für sie selbst hatte das gelebte Zeugnis höheren Wert als das geschriebene: „Nicht, was wir sagen und schreiben, macht den größten Wert und Einfluss unseres Zeugentums aus, sondern das Leben – unser Leben. Wie wir sind, wie wir wandeln und handeln, das ist es, was unseren Worten Nachdruck und Kraft verleihen oder sie wirkungs- und kraftlos verhallen lassen wird.“<sup>159</sup>

### Kontakty Ewy von Tiele-Winckler w środowisku neopietystycznym

Wywodząca się ze szlacheckiej rodziny magnackiej Ewa von Tiele-Winckler (1866–1930) była jedną z najbardziej wpływowych postaci diakonii na Górnym Śląsku pod koniec XIX i na początku XX w. Była ona częścią środowiska neopietystycznego i przez całe swoje życie utrzymywała intensywne kontakty z licznymi postaciami protestantyzmu z obozu przebudzeniowego i konfesyjnego. Założony przez nią zakład diakonacki „Friedenshort” (Ostoja Pokoju) w górnośląskich Miechowicach stał się centrum diakonijnym o szerokim oddziaływaniu.

<sup>159</sup> Licht und Leben. Evangelisches Monatsblatt 80, 1969, 65.